3. Jahrgang Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 9



Kattowitz, den 3. März 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyßia, Chelm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Polen und Deutschland

Die sich kräftigende deutsche Nationalwirtschaft sah sich im Welthandel einem Kampf aller gegen alle gegenüber, der für das Deutsche Reich durch den Boykott noch verschärft wurde. Die Reichsregierung und andere zuständige Stellen Deutschlands haben immer und immer wieder betont, daß das Reich seine Schulden auf die Dauer nur dann bezahlen könne, wenn sich seine Gläubiger bereit erklären, die von ihm gelieferten Waren zu beziehen.

Als das erste Jahr der nationalen Erhebung zu Ende ging, zeigte es sich, daß auch diese Binsenweisheit, wenn auch nur langsam, auf Verständnis stieß. Denn Holland und die Schweiz haben die Beziehungen zu einem geregelten Geschäftsverkehr mit Deutschland schon gefunden. Und wenn es gelungen ist, den Zollkrieg mit Polen zu beenden, ja sogar darüber hinaus einen Friedenspakt mit diesem Lande abzuschließen, so sehen wir die deutsche Regierung auf völlig neuen Wegen.

Die politische Befriedung im Osten Deutschlands wird auch wirtschaftliche Erfolge zeitigen, denn bisher bildeten Ostpreußen und Danzig eine ständige „Gefahrenquelle" für die Ruhe und Sicherheit der Völker. Und schon im Mai 1933 erhob der Reichskanzler Adolf Hitler dagegen Einspruch, daß das Verhältnis Deutschlands zu Polen und durch den Versailler Vertrag geflissentlich vergiftet ist. Es sollte zwischen diesen beiden Ländern „ewige Feindschaft" gesetzt sein.

Deutschlands — und auch — Danzigs nationalsozialistische Führung vereitelte jedoch diesen Plan. Eben weil das Dritte Reich in dem durch Abstammung und Sprache eine organische Einheit bildenden Volkstum die natürliche Grundlage der Staatenbildung erblickt, erkennt es uneingeschränkt das Recht der polnischen Nation an, in einem unabhängigen Staate zu leben. Wie der nationalsozialistische Danziger Senatspräsident einst feststellte, habe Polen nicht nur eine beachtliche tausendjährige Geschichte hinter sich: die lebendigen Kräfte seines Wiederaufbaues müßten auch in der Zukunft zu dauernder Wirksamkeit gelangen. Man müsse sich daran gewöhnen, daß die Wiedererstehung Polens eines der großen politischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts sei, mit denen als bleibende Tatsache zu rechnen ist. Mit einem Satz: Polen ist nicht das Glacis zwischen Deutschland und Rußland, es ist ein Land eigenen Aufbaues und eines sehr bewußten und klar verfolgten politischen Eigenzieles. Es kann aber sicherlich nicht die Aufgabe eines aufsteigenden Polens sein, wie ein Riegel vor Mitteleuropa und dem Nahen Osten zu liegen. Vielmehr ist es schon seiner geographischen Lage nach sowohl in der Richtung Süd-Ost-Nord als auch Nord-West als Land der Vermittlung vorbestimmt. Der Osten Europas wird in seiner Gesamtheit befriedet — oder er wird es nie.

Das sind Ausführungen von schlechterdings grundlegender Bedeutung, die das ganze Problem in neuem Lichte erscheinen lassen. Der Danziger Senatspräsident war es, der zuerst offiziell Polen besuchte. Hierauf folgte ein polnischer Staatsbesuch in Danzig. Die Zusammenarbeit Danzigs mit dem Reiche ist mit dem Vertrag mit Polen vom schönsten Erfolg gekrönt worden. Die Rückwirkung auf die Politik Frankreichs wird nicht ausbleiben. Auch sind durch den Friedenspakt die Anstrengungen Rußlands, Polen und die baltischen Staaten in eine Front gegen Deutschland zu bringen, endgültig gescheitert.



Die Aufbahrung König Alberts im Brüsseler Schloß

Politische Umschau

König Albert von Belgien tödlich verunglückt

Bei einer Bergpartie

König Albert von Belgien ist bei einer Bergtour ums Leben gekommen. König Albert I. von Belgien, der bekanntlich ein leidenschaftlicher Bergsteiger war, hatte sich am Sonnabend nachmittag in einem von ihm selbst gesteuerten Kraftwagen, nur von seinem Kammerdiener begleitet, in die Nähe von Namur begeben. Der König verließ dann den Wagen und erklärte dem Diener, daß er den etwa 200 Meter hohen Felsen Marches les Dames besteigen wolle und in etwa einer Stunde wieder zurück sein werde. Als jedoch der König nach der angegebenen Zeit nicht zurückgekehrt war, wurde der Kammerdiener unruhig und telephonierte von der nächstgelegenen Ortschaft aus, nachdem er zunächst vergeblich nach dem Monarchen gesucht hatte, nach Brüssel, von wo sofort eine Hilfsexpedition abging. Gegen 2 Uhr früh fand dann die Expedition, die von Ortskundigen und Gendarmerie unterstützt wurde, König Albert

am Fuße eines Felsens tot

auf. Die Leiche wies am Nacken eine schwere Verletzung auf. Nach den ersten Feststellungen scheint der Tod auf der Stelle eingetreten zu sein.

Albert, König der Belgier, 1875 in Brüssel geboren, folgte 1909 seinem Oheim Leopold II. auf den belgischen Königsthron. Seit der Kriegszeit umschlingt ein starkes Band das belgische Volk und die Königsfamilie. Das königliche Haus, das auf den deutschen Herzogshof Sachsen-Coburg-Gotha seinen Ursprung zurückführt, genoß allenthalben größte Verehrung. Flamen und Wallonen, die beiden „Rassen" des gemischtsprachigen Staates, bedrohten alleweile die Einheit Belgiens. Die Einheit des Staates sah das belgische Volk aber immer im Königshaus verkörpert. Immer wieder griff König Albert vermittelnd in die Streitigkeiten der Flamen und Wallonen ein. Auch das neue Deutschland hat allen Grund, dem Belgierkönig für seine Vorurteilslosigkeit zu danken. König Albert lehnte es ab, sich an der Boykottbewegung zu beteiligen, als vor Jahresfrist Emigranten und andere Elemente das deutsche Ansehen in den Staub zu zerren suchten. In der Wittelsbacherin Elisabeth hatte übrigens König Albert eine ideale Lebensgefährtin gefunden.

König Alberts letzte Fahrt

Die Trauerfeierlichkeiten zu Ehren des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Königs der Belgier fanden Donnerstag ihren Abschluß. Die Beteiligung war gewaltig. Zahlreiche Fürstlichkeiten, mehrere Staatschefs, hohe Abgesandte vieler Staatsoberhäupter, die Diplomaten und Militärattachés fast aller Länder nahmen teil. 40 000 ehemalige Kriegsteilnehmer defilierten mit ihren Fahnen vor dem auf der offenen Freitreppe des Schlosses aufgebahrten Sarge, der, nur mit einer großen Fahne bedeckt, mitten in einem Meer von Blumen und Kränzen aufgestellt war und an dem Generale der Armee die Ehrenwache hielten. — Militär eröffnete den Trauerzug. Unmittelbar dahinter kamen kleinere Abteilungen der im Weltkriege verbündeten Heere. Vor der Lafette mit dem Sarg schritt Kardinal-Erzbischof von Mecheln, umgeben von zahlreichen Geistlichen. Rechts und links des Sarges gingen u. a. der Ministerpräsident und die Präsidenten der Kammer und des Senats. In der Kathedrale Sainte Gudule las der Kardinal ein feierliches Seelenamt und erteilte die Absolution. Nach dem Requiem erfolgte die Ueberführung nach Laeken. Hier erfolgte der Vorbeimarsch der Truppen. Dann wurde der Sarg von dem Kardinal in die Krypta geleitet und nach kurzem Gebet dort neben den Gräbern Leopolds I. und Leopolds II. beigesetzt. Eine Salve von 21 Kanonenschüssen schloß die Feier.

Eidesleistung des neuen belgischen Königs

Großer Jubel der Bevölkerung

Der Kronprinz Leopold ist, begeistert von der Bevölkerung empfangen, in Brüssel eingezogen, um vor dem vereinigten Parlament den vorgeschriebenen Eid auf die Verfassung zu leisten. Durch diesen Akt der Eidesleistung erfolgt formell die Besitznahme der Königskrone, die der Nachfolger des auf so tragische Weise verunglückten Albert I. nunmehr als Leopold III. tragen wird.

Nach dem Morgengottesdienst, der in allen Kirchen stattfand, begaben sich um 9 Uhr alle höheren Offiziere ins Schloß, um an der Spitze des Generalstabes der Armee ihrem Obersten Kriegsherrn ihre Huldigung darzubringen. Um 9.30 Uhr erschien der König vor dem Schloß zu Pferde in der Generalleutnantsuniform, um die Brust das Band des Leopoldordens. Er war begleitet von seinem Bruder, dem Grafen von Flandern, sowie von zahlreichen höheren Offizieren. Rechts und links der Schloßparkallee hatten Motorbatterien Aufstellung genommen. Alle Truppen des gesamten Heeres hatten Abordnungen entsandt, die an dieser Feierlichkeit teilnahmen. Die Reihe der Deputationen stand auf dem weiten Weg von Laeken bis nach dem Brüsseler Stadtschloß als Spalier. Nach der Begrüßung durch den Brüsseler Bürgermeister zog der König unter dem begeisterten Jubel der Menge in die Stadt.

Dreimächte-Erklärung

Für die Unabhängigkeit Österreichs

Am Sonnabend abend wurde gleichzeitig in Rom, Paris und London folgende amtliche Verlautbarung bekanntgegeben:

„Die österreichische Regierung hat sich an die Regierungen Frankreichs, Englands und Italiens gewandt, um ihre Auffassung über die Aktion einzuholen, die sie vorbereitet hat, um die deutsche Einmischung in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs festzustellen und die sie ihnen übermittelte. Die Besprechungen, die zwischen den drei Regierungen hierüber stattfanden, haben zu einer übereinstimmenden Auffassung über die Notwendigkeit geführt, die Unabhängigkeit und Integrität Oesterreichs gemäß den geltenden Verträgen aufrechtzuerhalten."

In dieser Erklärung steht nichts von einer Behandlung des deutsch-österreichischen Konflikts vor dem Völkerbund. Es ist anzunehmen, daß die österreichische Regierung demzufolge von der geplanten Beschwerde beim Völkerbund Abstand nehmen wird.

Hitler über Polen und Österreich

Eine bemerkenswerte Unterredung

Die Londoner Zeitung „Daily Mail" veröffentlicht eine Unterredung, welche Reichskanzler Hitler mit ihrem Berliner Sonderberichterstatter hatte. In Verlauf dieser Unterhaltung wurde das Thema Polen—Deutschland angeschnitten.

Der Korrespondent sagte dem Kanzler, daß

der deutsche Friedenspakt mit Polen

der Welt als eine große Ueberraschung gekommen sei, und daß einige Leute ihn als Absicht auslegten, die Grundlage für einen **gemeinsamen Angriff Deutschlands und Polens auf Rußland** mit einem Hinblick auf Gebietserwerbung zu bilden.

Hitler habe hierauf ungläubig gelacht und gesagt: „Was! Wir sollen Gebiet von Rußland nehmen? Lächerlich!" Im weiteren Verlauf der Unterredung habe Hitler gesagt:

„Alle Versuche, die Grundlage für einen dauernden Frieden in Europa zu legen, seien bisher fehlgeschlagen, da die öffentliche Meinung der Ansicht gewesen sei, daß Polen und Deutschland unversöhnliche Feinde wären.

Er habe niemals diese Ansicht gehabt.



Französische Faschisten

Bei dem Niederbruch des Parlamentarismus in Frankreich hat sich nun auch eine Bewegung organisiert, die ähnlich dem italienischen und dem deutschen Vorgange eine Erneuerung des Volkes durchzuführen sucht. Unser Bild zeigt das Haupt der neuen Bewegung, Marcel Bucard, mit seinem Stabe in seinem Pariser Hauptquartier.

Das Erste, was er getan habe, als er zur Macht gekommen sei, sei gewesen, daß er Schritte zur Eröffnung von Verhandlungen mit den Polen getan habe. Er habe gefunden, daß die polnischen Staatsmänner sehr großzügig seien und genau so friedlich gesinnt wie er selbst. Die Kluft, die man für unüberbrückbar gehalten habe, sei überbrückt worden. Die beiden Nationen seien einander nahe gekommen, und er hoffe ernstlich, die neue Verständigung werde bedeuten, daß Deutschland und Polen endgültig alle Gedanken, zu den Waffen zu greifen, nicht nur für 10 Jahre, sondern für immer aufgegeben hätten.

Englischer Großsiegelbewahrer Eden besucht die deutsche Reichsregierung

Fortschritte in der Erörterung der Abrüstungsfrage

Im Verlauf einer längeren Auslandsreise mit starkem politischen Beigeschmack weilte der englische zweite Außenminister und Großsiegelbewahrer Eden auch in Berlin und hatte eine Reihe von Aussprachen mit Mitgliedern der Reichsregierung. Er wurde außerdem vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen. Herr Eden hatte zwei längere Besprechungen mit dem Reichskanzler und verschiedene Unterhaltungen mit dem Reichsaußenminister. Die Besprechungen wurden in freimütigem und freundschaftlichem Geiste geführt und zeigten, daß beide Regierungen den Wunsch haben, sobald als möglich zu einer allgemeinen Verständigung über die Abrüstungsfrage zu gelangen. Obwohl die Unterhaltungen eine endgültige Vereinbarung über den Inhalt einer Abrüstungskonvention nicht zum Gegenstand hatten, führte die gemeinsame eingehende Prüfung der Fragen dazu, daß jede der beiden Parteien den Standpunkt der anderen durchaus versteht. Es wurde beiderseits der Eindruck gewonnen, daß trotz der Schwierigkeiten, die sich dem Abschluß einer Abrüstungskonvention noch entgegenstellen, Fortschritte gemacht worden sind.

Vor den Vertretern der deutschen Presse äußerte sich Eden

sehr befriedigt über seine Berliner Verhandlungen.

Er erklärte, seine Mission auf dem Kontinent bestehe darin, festzustellen, inwieweit das englische Memorandum von den einzelnen Regierungen angenommen werden könne und inwieweit nicht. Eine Möglichkeit sei gewesen, daß man erklärt hätte, das Memorandum komme als Basis überhaupt nicht in Frage; von dieser Möglichkeit sei jetzt nicht mehr die Rede. Allerdings beständen große Schwierigkeiten, auch für Deutschland, hinsichtlich gewisser Punkte, z. B. Luftfahrt. Die Berliner Verhandlungen hätten

manche unrichtigen Auffassungen beseitigt

und seien auch in anderer Hinsicht von wirklichem Wert gewesen.

Italienisch-ungarischer Meinungsaustausch

Um eine italienisch-österreichisch-ungarische Zollunion

Der italienische Unterstaatssekretär Suvich stattete dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös in Budapest einen Besuch ab, wobei die politischen und wirtschaftlichen Zeitfragen durchgesprochen wurden. Als Grundlinie aller weiteren Entschließungen soll grundsätzlich das absolute Festhalten an der geplanten italienisch-österreichisch-ungarischen Zollunion festgelegt worden sein. Unter Berücksichtigung der gegenwärtig bestehenden technischen, vor allem aber wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten solle jedoch die endgültige Zustandebringung der Zollunion einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben. Demgegenüber soll eine um so intensivere Vertiefung der gegenseitigen wirtschaftlichen Belange erfolgen, die auch vertraglich festgelegt werden. Vor allem sind die wirtschaftlichen Produktionsgebiete aller drei Staaten genauestens zu untersuchen, um auf den gegenseitigen Bedarf abgestimmt zu werden, so daß sich die drei späterhin in einer Zollunion vereinigten Staaten möglichst restlos ergänzen können. Auch die politische Lage, die Frage Oesterreich und die Haltung der Kleinen Entente gegenüber dem in der Schwebe befindlichen Plan der drei Staaten waren Gegenstand der Beratungen. Die endgültige Beschlußfassung hierüber soll möglichst bald in Rom erfolgen.

Fürst Pleß soll ins Gefängnis

Die Polnische Telegraphenagentur verbreitet folgende Meldung aus Kattowitz: Beim Burggericht in Mikolów sind die Akten des Obersten Gerichts in Warschau in Sachen des Fürsten Pleß eingetroffen, der bekanntlich wegen Beschäftigung von Ausländern in der ersten Instanz zu drei Wochen Haft verurteilt wurde. Das Urteil ist von allen Instanzen, auch vom Obersten Gericht, bestätigt worden. Nun hat das Burggericht dem Fürsten Pleß die Aufforderung zugestellt, sich zur Verbüßung der Strafe zu stellen.

Mißglückter Generalstreik in Polen

Gegen die Ereignisse in Oesterreich geplant

Im Zusammenhang mit den blutigen Ereignissen in Oesterreich hatte die Zentralkommission der polnischen Berufsverbände im ganzen Lande einen halbstündigen Proteststreik proklamiert, der am 19. Februar als Generalstreik durchgeführt werden sollte. Nach den vorliegenden Meldungen ist dieser Streik nur in geringem Umfange durchgeführt worden, ohne daß die normalen Tagesgeschäfte durch ihn irgendwie beeinträchtigt worden wären. Insbesondere haben die öffentlichen Werke in ganz Polen ununterbrochen gearbeitet. In Warschau waren die Fabrikarbeiter in einer Anzahl von etwa 3000 Personen in den Ausstand getreten. Im Lodzer Industriegebiet haben nur einige Hundert Arbeiter den Proteststreik mitgemacht. Im Gebiet der Wojewodschaft Kielce waren alle Fabriken tätig; gestreikt wurde nur in einigen Gruben des Dąbrowaer Kohlenreviers. In Posen waren bei der Cegielskischen Metallfabrik alle Abteilungen tätig. Der Streikparole hatte sich nur eine Belegschaft angeschlossen, deren Ausstand aber in die Mittagspause fiel. Normal tätig waren auch die Eisenbahnwerkstätten trotz des Streikaufrufs ihres Berufsverbandes. Auch die Fabriken in Bromberg und anderen Städten der Posener Wojewodschaft haben normal gearbeitet. Der Streikparole schlossen sich überhaupt nur die mit der PPS. verbundenen Arbeiterorganisationen an.

Polenfeindliche Kundgebungen in Kowno

Litauische Studenten die Veranstalter

Nach Meldungen aus Kowno wurden in der Nacht die Redaktion des „Dzien Kowienski", die polnische Buchhandlung, das Lokal der polnischen Vereinigung und das Kaffeehaus Perkowski von einer Gruppe litauischer Studenten überfallen und zum Teil demoliert. Am darauffolgenden Tage hielten die Studenten im Universitätsgebäude eine Kundgebung ab, auf der eine Entschließung angenommen wurde, in der verlangt wird, daß

gegenüber den in Litauen wohnenden Polen schärfste Maßnahmen ergriffen

werden sollten. U. a. verlangt die Entschließung die Entfernung von Polen aus allen Beamtenposten, die Sperrung von Stipendien für polnische Studenten und Subventionen für polnische Schulen. Außerdem fordert man, daß die Landbesitzer für den ihnen enteigneten Boden nicht entschädigt werden. Der Kundgebung der Studenten ging ein aufreizender Artikel des offiziösen Blattes „Lietuvus Aidas" voraus. An der Kundgebung nahmen nach Berechnungen der Presse etwa fünfhundert Studenten teil.

Der deutsch-polnische Friedenspakt

Ratifizierungsdokumente ausgetauscht

Sonnabend mittag wurden im Warschauer Außenministerium die Ratifizierungsdokumente zum deutsch-polnischen Verständigungspakt ausgetauscht. Der deutsche Gesandte von Moltke gab Sonnabend abend anläßlich dieses Ereignisses ein Festessen.



Das größte Schiff der Welt im Bau

Der zur Zeit noch im Bau befindliche französische Riesendampfer „Normandie" geht jetzt im Hafen von St. Nazaire ins Trockendock. Der Schnelldampfer wird in etwa einem Jahr vollendet werden und dann mit seinen 73 000 Tonnen das größte Schiff der Welt sein.

Dies und jenes von unseren Kartoffeln

1. Ihre Launenhaftigkeit.

Einmal geraten sie sehr gut, das andere Mal bringen sie schlechte Ernten. Deshalb sind sie auch von allen unseren Feldfrüchten den stärksten Konjunkturschwankungen unterworfen; denn sie sind manchmal gar nichts wert und wiederum gibt es Zeiten, in denen sie nicht erkauft und bezahlt werden können. Launen zeigt die Kartoffel mitunter bei ihrem Anbau; denn es gibt Landwirte, welche eine große Sorgfalt auf die Bestellung und Ausdüngung des Ackers für sie verwenden; ihr Ertrag aber ist nicht berühmt. Dafür hat sich ein anderer Landwirt herzlich wenig Mühe bei der Vorbereitung des Ackers für sie gegeben, und der Ertrag ist in jeder Hinsicht recht gut. Diese Erscheinung hat ein bekanntes Sprichwort in Umlauf gesetzt, daß nur „dem dümmsten Bauern die größten Kartoffeln wachsen". Es gibt wohl Pflanzen, welche ihre Launen wie die Menschen haben, z. B. Pflaumenbäume; denn sie tragen hin und wieder sehr reichlich, sie tragen aber auch jahrelang nichts. Diese Untugend liegt in der Pflanze, bei der Kartoffel dagegen liegt sie durchweg in der Behandlung. Jede Begehungs- und auch Unterlassungssünde an ihr straft sie stets mit einer schlechten Ernte.

Am meisten wird in den kleinbäuerlichen Betrieben bei ihrer Einlagerung gesündigt, welches in den Kellern und in den Mieten besorgt wird. Das Einmieten ist immer als die beste Einlagerung von Saatkartoffeln anzusehen. Im Keller sind sie zu häufigem Temperaturwechsel ausgesetzt. Es kann in diesem Herbst und Frühjahr leicht zu warm werden, überhaupt dann, wenn sie über ein Meter hoch aufgeschüttet sind. Sie entwickeln bei dieser Einlagerung zu viel Eigenwärme. In einer Miete ist dagegen die Temperatur wesentlich gleichmäßiger, vor allem niedriger, als sie durchschnittlich im Hauskeller ist. Die Atmung der Knollen wird weniger angeregt. Eine erhöhte Atmungstätigkeit hat einen Substanzverlust zur Folge, dieser mindert wiederum die Keimungsenergie ab, und solche Kartoffeln gehen in ihrem Wert als Saatgut zurück. Schlechtes Saatgut bringt schlechte Ernten hervor.

Kartoffeln neigen stark zur Degenerierung — Entartung — und bilden in diesem Zustande ein äußerst schlechtes Saatgut, von dem man höchstens alle fünfzehn Jahre eine befriedigende Ernte erwarten kann. Es gab Zeiten, in welchen dieselbe Kartoffelsorte auch über dreißig Jahre lang angebaut wurde. Heute sind solche Fälle seltener, aber unter zehn Jahren wird selten mit dem Kartoffelsaatgut gewechselt. Das ist zu lange, er hat regelrecht alle vier, spätestens alle sechs Jahre zu erfolgen. Wenn das geschieht, wird die brave Kartoffel weniger launenhaft sein.

2. Düngung zu Kartoffeln.

Nächst dem Brot ist die Kartoffel unser wichtigstes Volksnahrungsmittel. Sie dient nicht bloß, wie früher vielfach geglaubt wurde, zur Sättigung, sondern sie enthält auch hohe Nährwerte. Verschiedene Nahrungsforscher, der Däne Kindhede an der Spitze, haben nachgewiesen, daß der Mensch von Kartoffeln allein, die mit genügend Fett zubereitet werden, dauernd leben und dabei in vollem Maße arbeitsfähig bleiben kann. **Reis, Sago und andere Fremdlinge auch in den bäuerlichen Haushaltungen werden der Kartoffel als Suppeneinlage wohl bald Platz machen müssen, dafür wird die Not der Wirtschaftskrise sorgen. Es ist früher damit gut gegangen, warum sollte es jetzt nicht gehen.**

Von allen unseren Kulturpflanzen bringt gerade die Kartoffel mit Ausnahme von Zuckerrüben und Luzerne die meisten Nährstoffe. Sie bringt von ihnen hundert Prozent mehr auf als Roggen, zudem sind die Verwendungsmöglichkeiten der Kartoffel sehr vielseitig, denn sie dient als Nahrung für Menschen und Tiere und liefert außerdem Material für industrielle Verarbeitung wie Stärke, Kartoffelmehl, Kartoffelflocken, Alkohol. Die Kartoffel bildet nun einmal eine Hauptfrucht unserer Landwirtschaft und muß als solche behandelt werden. Deshalb müssen die Ernährungsbedingungen der Kartoffel genau festgestellt werden, um ihr Gedeihen nach Möglichkeit zu fördern; denn auch die beste Bodenbearbeitung und Pflanzenpflege kann keinen Erfolg haben, wenn in der Ernährung, also in der Düngung Fehler gemacht werden.

Man muß vor allem auf eine geeignete und rationelle Frühernährung bei der Kartoffel den größten Wert legen; denn es ist eine alte Erfahrung, daß in der Tier- wie auch in der Pflanzenzucht Ernährungsfehler, besonders Nahrungsmangel in der Jugendzeit des einzelnen Geschöpfes von schwerwiegendem Einfluß auf die ganze Entwicklung sind. Kartoffeln können aber nur dann Höchsternten bringen, wenn sie im Stallmist angebaut werden. In den allermeisten Fällen wird der Dünger aber erst im Frühjahr untergebracht. Die Kartoffeln werden dann mit demselben untergepflügt oder aber bald nach seiner Unterackerung in die Erde gebracht. Entsprechend der Bodenart und dem Wetter treibt die Kartoffel mehr oder weniger schnell die Blattkeime. Viel schneller werden aber die Wurzelkeime entwickelt, welche die Pflanzen ernähren müssen. Bei der späten Stallmistdüngung finden jedoch dieselben zunächst keine genügende fertige Nahrung vor. Wenn nun die Nahrungsstoffe aus der Knolle aufgezehrt sind, dann ist die Kartoffel für ihre Ernährung lediglich auf die alte Kraft des Bodens angewiesen, die aber zu einer genügenden Ernährung nicht voll ausreicht, obwohl die Kartoffeln besonders befähigt sind, diese auszunutzen. Der Stallmist braucht nun einmal eine längere Zeit zu seiner Zersetzung und Auflösung, damit er den Pflanzen zur Nahrung dienen kann. Am nützlichsten ist es, den Dünger den Kartoffeln im Herbst unterzupflügen. Um diese Zeit ist er aber nicht da, er muß erst gesammelt werden.

Diesem Uebelstand kann nur wirksam entgegengetreten werden, wenn man den Kartoffeln neben dem Stallmist eine ausreichende Gabe von künstlichen Düngemitteln verabfolgt. Auch diese Mineraldüngung muß natürlich so zeitig gegeben und so gründlich mit dem Ackerboden vermengt werden, daß sich in demselben Pflanzennahrung in genügenden Mengen vorfindet, sobald die erste Keimwurzel nach Nahrung sucht. Auf diese Weise kann die in der Jugendentwicklung so verhängnisvoll wirkende Unterernährung vermieden werden. Selbstverständlich können für die mineralische Frühjahrsdüngung nur leichtlösliche Düngemittel in Betracht kommen. Zu empfehlen sind Kalisalz und Ammoniak, dazu Superphosphat auf schwerere Böden, Thomasmehl für leichte Bodenarten. Allerdings ist dieses schwer löslich und muß schon im Herbst ausgestreut und eingeeggt werden. Kalisalz und Superphosphat lassen sich im zeitigen Frühjahr, noch vor der Aussaat der Sommerung ausstreuen und eineggen. Ammoniak kann vor dem Abeggen der Kartoffelfelder darauf gebracht werden. Kali, Superphosphat ebenso auch Thomasmehl müssen in Mengen von einem Zentner pro Morgen verwendet werden, von Ammoniak genügt ein halber Zentner. Sollte 40% Chlorkali dabei sein, da genügt davon auch ein halber Zentner.

Es liegt auch auf der Hand, daß Kartoffeln, die eine ungestörte Jugendentwicklung durchmachen, sich gegenüber allen Krankheiten viel widerstandsfähiger erweisen werden als solche, deren Entwicklung durch Nahrungsmangel gestört worden ist.

3. Eisenfleckigkeit der Kartoffelknollen.

Diese Krankheit verursacht vor allem Absatzschwierigkeiten. Eisenfleckige Kartoffeln müssen vom Lieferanten immer zurückgenommen werden. Aeußerlich ist diese Knollenkrankheit nicht zu erkennen, trotz dessen muß sich jeder Landwirt vor dem Verkauf seiner Kartoffeln überzeugen, ob Eisenfleckigkeit bei ihnen vorliegt oder nicht.

Unter der Eisenfleckigkeit, auch Stockfleckigkeit, der Kartoffeln versteht man unregelmäßige, graubraune bis rotbraune Flecke im Fleisch durchschnittener Knollen, welche beim Kochen hart bleiben. Diese Eisenfleckigkeit ist nicht bloß ein Schönheitsfehler bei der Kartoffel, sondern macht dieselbe geradezu ungenießbar. Diese Kartoffelkrankheit ist auf keinen Krankheitserreger zurückzuführen, wenigstens ist ein solcher nicht gefunden worden. Nach bisherigen Beobachtungen dürften dabei mehr Wachstumsstörungen vorliegen, welche der Wechsel von feuchter und trockener Witterung verursacht, wobei aber die Bodenverhältnisse eine Rolle spielen, d. h. in diesen Böden müssen Eisenbestandteile vorhanden sein. Es ist ferner festgestellt worden, daß die Eisenfleckigkeit am häufigsten auf Böden auftritt, die leicht und stark verkrusten. Ein flaches Auslegen der Knollen, sowie häufiges und gründliches Lockern des Bodens wirkt gut vorbeugend gegen diese Erkrankung.

Man hat mit der Zeit auch herausbekommen, daß verschiedene Kartoffelsorten für diese Eisenfleckigkeit anfällig sind. Dazu gehören: „Industrie", „Centifolia", „Deodara", „Edeltraut", „Sickingen". Diese Sorten dürften auf Böden, auf welchen Eisenfleckigkeit auftritt, nicht angebaut werden. Schwacheisenfleckige Saatkartoffeln können im allgemeinen ausgepflanzt werden, weil sie gesunde Stauden und auch äußerlich gesunde Knollen treiben. Sie sollen aber auf Böden, wo Eisenfleckigkeit auftritt, nicht verwendet werden. Vielfach gibt es hohle Kartoffelknollen, welche in den allermeisten Fällen von überdüngten Feldern stammen, denen das Kali als Aufbaustoff mangelte. Die Knolle baut ein zu großes Volumen auf, welches nicht ganz ausgefüllt werden konnte, weil ein Aufbaustoff nicht hinreichte. Ein Schwarzwerden der Kartoffeln nach dem Abkochen beobachtet man regelmäßig nach reichlicher, einseitiger Stickstoffdüngung, vor allem nach Kalkstickstoff, weil in dem Knollengewebe unverarbeiteter Stickstoff abgelagert wird.

Anselm Kytzia, Chelm.

Spruch

Der beste Grund, der eigene Grund,
Das schönste Haus, das eigne Haus,
Der beste Wein vom eignen Spund,
Erwerben macht den Segen aus.

Es ist Zeit, an den Vogelschutz zu denken

Zum Garten mit den grünen Gemüsepflanzen, den schönen Blumen und den Bäumen und Sträuchern gehören als lebendes Inventar auch die Vögel, vorab die Singvögel, welche die Gärtner mit fröhlichem Gezwitscher bei der Arbeit unterhalten und sich auch durch Vertilgung des vielseitigen Gartenungeziefers nützlich machen. Auf diese Einquartierung ist schon bei der Einrichtung der Gartenanlagen genügende Rücksicht zu nehmen. In den Kleingärten wird zur Anpflanzung von struppigem Gehölz oder Blütenbüschen kein Platz vorhanden sein. Es werden sich darin aber schlichte, dickzweigige Weißdorn- oder Ligusterhecken als Grenze zwischen den einzelnen Gärten anlegen lassen, und hinter den Blättern und Blüten dieser Pflanzen werden sich Spottmeisen und Grasmücken, auch Zaunkönige ein Nestchen einrichten können. In dem derben Geäst der Obstbäume lassen sich Nistkästchen für das drollige Volk der Meisen anbringen. Man darf mit diesen Nistgelegenheiten aber nicht den Star oder gar den Spatzen anlocken. Dies wird aber immer dann geschehen, wenn das Flugloch zu groß ist und der Kasten zu hoch angebracht wird. Meisen lieben die Erdnähe und scheuen nicht gute Menschen. Vögel sind immer gute Baumeister und verlangen für ihre Jungen eine trockene Kinderstube; deshalb sehen sie weniger auf Schönheit ihrer Behausung, dafür aber mehr auf Zweckmäßigkeit. Darauf muß jeder Vogelfreund Bedacht nehmen; er wird das Bretterdach des Brutkastens auch noch mit guter Pappe überdecken. Das richtige Maß für das Flugloch sind 32 Millimeter, um damit den Meisen und auch anderen Singvögeln den Zuflug zu gewähren. Doch hat der Spatz dieselbe Figur und sucht dann den edlen Vögeln zuvorzukommen. Dann gibt es zwei Möglichkeiten, um ihn überlisten zu können. Entweder man hängt den Kasten tief, was die Sperlinge wie schon angedeutet, nicht vertragen, weil sie doch menschenscheu sind, oder man versteckt den Kasten im Dickicht der Baumkrone.

Bereits bewohnte Brutkästen müssen am Ausgang des Winters einer Prüfung unterzogen werden. Kein Vogel wird ein altes Nest zum zweitenmal benutzen, er wird darauf ein neues aufbauen. Mit den Jahren kommt das oberste Nest zu hoch hinauf, die junge Brut kann vom Raubzeug leicht ausgehoben werden, sie fällt auch heraus und wird von der Sonne bestrahlt. Solche Mängel leiden diese Tierchen nicht und meiden diese Art Nistgelegenheiten. Aus irgendeinem Grunde kann in dem Nistkasten die ganze Brut verenden, er wird dann so lange gemieden, bis die Ueberreste entfernt sind. Durch eine gründliche Prüfung können alle diese Mängel abgestellt werden; dann ist auch damit zu rechnen, daß die Brutstätten bezogen werden. a.

Herstellung einer dauerhaften Scheunentenne

Die meisten Scheunentennen bestanden bis dahin aus Lehm. Aeußerst brauchbar waren diese für den Flegeldrusch, der als ausgestorben zu betrachten ist. Für den maschinellen Betrieb eignen sie sich wenig, weil die schweren Dreschmaschinen in der Lehmmasse Unebenheiten ausstoßen, dabei Lehmstücke herausdrücken und diese wiederum zu Staub zerreiben, der die Getreidekörner und Druschabfälle verunreinigt. **In dem Aufsatz im Landboten „Getreidekörner sind Goldkörner" haben wir dargetan, wie notwendig es ist, die Dreschmaschine auf der Tenne nach der Wasserwaage aufzustellen. Wird ihr aber diese Genauigkeit versagt, so drischt sie erstens schlecht und zweitens nutzen sich vorzeitig verschiedene Maschinenteile, vor allem die Lager, ab.** Maschinen und ihre Ersatzteile sind immer noch sehr teuer, und die Bauern vor allem können sich nicht den Luxus unnützer Geldausgaben gestatten.

Alle diese Umstände bilden einen zwingenden Grund zum Umbau der alten Lehm-, bei Neubauten zur Errichtung zweckentsprechender Betontennen. Diese Tenne aus Beton muß alsdann auch so beschaffen sein, daß sie einen starken Druck, verursacht durch einen schweren Dreschsatz, oder auch ein Fuhrwerk mit schwerer Last wie Düngemitteln, zu tragen vermag. Deshalb muß sie einen gut ausgesetzten und ausgespannten, mindestens 20 Zentimeter hohen Satz von Steinstücken erhalten. Größere Steinstücke müssen mit kleineren gut ausgeklemmt sein. Bei dieser Aufbereitung des Grundbaues ist es durchaus nicht nötig, daß dieser eine völlig glatte Oberfläche bekommt. Vielmehr ist sogar besser, wenn Unebenheiten und Klüfte zwischen den einzelnen Steinen verbleiben, damit sich der nachfolgende Betonbelag fest in die Unebenheiten des Unterbaues „verbeißen" kann, also die Bindung und Spannung zwischen Grundbau und Decke eine möglichst innige wird. Von großer Wichtigkeit ist die Auswahl des Materials für den Grundbau. Ungeeignet dazu sind Bruchstücke von Feldbrandziegeln, Bruch von Flachwerk, ebenso morsche Sandsteine, weil Material dieser Art keinem größeren Druck standhalten kann. Eine solche Tenne wird beim Befahren mit einer schweren Last rissig, bröckelt dann auf und ist nie wieder fest zu bekommen.

Beim Anbringen des Betonbelages, der mit mindestens 15 Zentimetern Stärke und in einer Mischung von 1 : 6 gegeben werden muß, ist es von entscheidender Wichtigkeit, daß dieser Beton teils mit spitzen, teils mit länglich-flachen und teils mit schweren Stampfeisen gründlich in die Vertiefungen und Unebenheiten des rohen Grundbaues gestampft wird, damit diese Betonschicht nirgends hohl liegt. Dieser Steinsatz muß vor dem Aufbringen des Betons gut mit Wasser überbraust werden, damit dieser Unterbau mit dem Beton eine innige Bindung eingehen kann. Wichtig ist ferner, daß die Betonierung in einem Tage beendet wird; man darf diese Arbeit durch die Nacht nicht unterbrechen, weil damit eine Bindung des Betons in Frage gestellt wird. Es gehören dazu daher die genügenden Arbeitskräfte. Falsch ist es auch, wenn der Glattstrich erst nach ein oder zwei Tagen nach dem Aufbringen aufgezogen wird. Der Beton bindet in dieser Zeit in sich selbst ab und geht dann keine Bindung mehr mit dem später aufgezogenen Glattstrich ein. Auf solchen Zementtennen blättert der Glattstrich ständig ab. Deshalb muß das Aufbringen der Betonschicht und das Aufziehen des Glattstriches in einem Arbeitsgang erfolgen, damit diese Schichten gleichsam ineinanderwachsen. Betonieren an sich ist wohl keine Kunst; mühsam aber ist es richtig zu betonieren, d. h. wenn damit unbegrenzte Haltbarkeit verbunden sein soll. Die große Menge des Zements macht es nicht. Wichtiger ist das richtige Mischen des Materials, dazu nur im trockenen Zustande. Es ist zweckmäßiger, das trockene Material sechsmal, als das benutzte zehnmal durchzuschaufeln, weil die Mischung im nassen Zustande nicht so gleichmäßig ausfällt, wie dies im trockenen Zustande der Fall ist. Ebenso wichtig ist das Stampfen des Betons, der dazu die Erdfeuchtigkeit haben muß — dieselbe Feuchtigkeit, wie sie die Erde bei regenlosem Wetter in einer Tiefe von zwei Spatenstichen hat — dieser Beton muß dann so lange ineinander gestampft werden, wie das Sauerkraut, d. h. bis oben das Wasser zum Vorschein kommt. Auch das Material für den Glattstrich muß so lange gestampft, geschlagen oder gedrückt und gestrichen werden, bis es näßt. a.

Milch und ihre Behandlung

Aufbewahrung, Kochen und Genießen

Milch gehört zu den hochwertigsten Nahrungsmitteln. Trotzdem erfreut sie sich nicht der Wertschätzung, die ihr zukommen müßte. Der Gesundheitszustand eines Volkes hängt immer von den von ihm verbrauchten Milchmengen ab. Nach statistischen Ermittlungen wird unser Volk im Vergleich zu anderen Völkern im Verbrauch von Milch zurückstehen. Es wird eingewendet, daß die Milch für die arme Bevölkerung unserer Städte und Industrieorte zu teuer ist. Diese Behauptung ist entschieden falsch; denn, an ihrem Nährwert gemessen, dürfte gerade die Milch zu den billigsten Lebensmitteln gehören. Die Verbraucher haben gegen die Milch meist eine starke Abneigung wegen ihres oft eigentümlichen Beigeschmacks. Schuld an diesem Uebel ist meist die falsche oder nachlässige Behandlung. Nicht jede Hausfrau berücksichtigt nämlich die Lichtempfindlichkeit der Milch, die durch längere Zeit, dazu noch in einem Glasgefäß, dem vollen Tageslicht ausgesetzt, ihren Wohlgeschmack zum Teil einbüßt. Wird die Milch nicht sogleich verwendet, dann stelle man sie in einem Porzellan-, Ton- oder gutem Emaillegefäß an einen möglichst kühlen und dunklen Platz, wobei das Gefäß zugedeckt sein soll. Der Topf soll nur für Milch und nicht für andere Nahrungsmittel verwendet werden, da die Milch gern den fremden Geruch annimmt. Zu beachten ist auch, daß Metalle wie Zink, Eisen und Kupfer beim Kochen von der Milch angegriffen werden, weshalb man sie in solchen Töpfen niemals stehen läßt. Emaillegeschirre verwende man nur dann, wenn sie unbeschädigt sind.

Wird trotz ihres Wohlgeschmacks die Milch nicht gern getrunken, dann hat sehr oft die Beigabe von etwas Vanillezucker, das Einrühren von Fruchtsaft oder das Mitkochen von ein oder zwei zerbröckelten bitteren Mandeln einen guten Erfolg. Sogar eine Messerspitze Kochsalz auf einen halben Liter gekochte Milch leistet gute Dienste. Sogar die beste Milch hat einen weichlichen Geschmack, den nicht jeder zu überwinden vermag. Durch die erwähnten Beigaben wird ihr dieser Geschmack genommen.

Beim Milchtrinken entsteht leicht das lästige Gefühl der Uebersättigung, diese Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß das in der Milch enthaltene stark eiweißhaltige Kasein gerinnt, sobald es mit den Magensäften in Berührung kommt. Dadurch wird die Verdauung erschwert. Passionierte Milchtrinker genießen die Milch daher mit Schwarzbrot ohne Butteraufstrich. Eine Semmel eignet sich für diesen Zweck wenig, weil sie schnell über wird.

Wer die süße Milch nicht gern hat oder sie nicht verträgt, dem behagt immer die gesetzte oder die Buttermilch. Die darin enthaltenen Milchsäurebakterien bekämpfen die Fäulnisbakterien im Darm und fördern dadurch den Stoffwechsel. Diese Milcharten eignen sich besonders für die Abendmahlzeiten, weil sie durch ihre den Darm günstig beeinflussende Wirkung ein natürliches Schlafmittel bilden.

Auch muß noch an die heiße Milch bei Erkältungen erinnert werden. Die Wärme, welche mit diesem heißen Getränk in den Körper ge-

langt, teilt sich alsbald vom Magen und Darm aus dem Blute mit. Heiße Milch ist auch ein ausgezeichnetes Mittel zur Anregung einer lebhaften Schweißabsonderung, und Schwitzen ist bekanntlich ein gutes Mittel zur Unterbindung einer entstehenden Erkältung wie auch zur Heilung einer bereits vorhandenen. Als Heilmittel hat sie neben ihrer guten Wirkung auch den Vorteil der Billigkeit, ist obendrein von hohem Nährwert, was in Krankheitsfällen bei Ablehnung einer festen Nahrung besonders wichtig und wertvoll ist. A. K.

Was bei der Anlage eines Bienenstandes zu beachten ist

Der angehende Imker muß bei der Einrichtung seines Bienenstandes demselben einen umgrenzten, möglichst sicheren Platz einräumen. Das Bienenhäuschen gewinnt sehr viel, wenn es hinter Buschwerk hervorlugt und von Bäumen beschattet wird. Für den Imker ist es auch nur angenehm, wenn er bei seinen Arbeiten am Stande nicht gar zu vielen neugierigen Blicken ausgesetzt ist. Die Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern wird sich in der Schwarmzeit sehr gut bewähren. Es werden auf einem solchen Stande nicht zu viele Schwärme durchgehen. Es empfiehlt sich, zwei Meter vor der Fluglinie des Standes ein Lattenspalier anzulegen, welches dann mit schnell wuchernden Schlinggewächsen, wie wildem Wein, Klematis u. dergl. zu bepflanzen ist. Diese Einrichtung schützt vor Belästigungen der Nachbarn und Passanten. Auch zwingt sie die Bienen zum Hochausflug, von dem sie niemals zur Erde fallen. Dann sind die Bienen vor starken Winden geschützt. Der Platz vor den Bienenstöcken muß sauber geebnet und ungefähr fünf Zentimeter hoch mit Sand aufgeschüttet sein. Wasserpfützen dürfen darauf nicht geduldet werden, sie könnten sich bei Gewittern, bei welchen die Bienen dann in Massen zurückkehren, verhängnisvoll auswirken. Desgleichen dürfen um den Bienenstand keine Unkräuter geduldet werden. a.

Wissenswertes über die Ziegenzucht

Auch die Kleintierzucht, zu welcher die Ziegenzucht gehört, ist ein wesentlicher Baustein zur Wiedergesundung unseres Volkes und seiner wirtschaftlichen Not. Die Ziegenzucht ist vor allem bei allen denjenigen Betrieben zu Hause, deren landwirtschaftlich genutzte Fläche so klein ist, daß das anfallende Futter für die Ernährung einer Kuh nicht ausreicht. Das wertvollste Erzeugnis der Ziegenzucht ist die Ziegenmilch, sie dient in erster Linie zur Versorgung des eigenen Haushalts mit Milch. Es läßt sich aus dieser wertvollen Milch auch Butter und Käse gewinnen, worauf in unseren Gegenden noch zu wenig Wert gelegt wird. In diesem Punkte muß noch viele Werbetätigkeit geleistet werden. Manches Erwerbslosenkind würde wohl selten Milch bekommen, ja es müßte den schwarzen Kaffee trinken, wenn nicht die gute Geiß da wäre, die tagein und tagaus dieses wertvolle und unentbehrliche Nahrungsmittel liefern würde. Auch für stillende Mütter, Säuglinge und Kranke ist sauber gewonnene, rohe Ziegenmilch ein hochwertiges, gesundes Nahrungs- und Kräftigungsmittel.

Dabei verwertet die Ziege neben Heu, Rüben und Kartoffeln, die auch ein Mieter auf etwas Pachtland oder ein Kleingärtner auf seinem Boden erzeugt, noch Garten- und Küchenabfälle, desgleichen frisches und getrocknetes Laub, sowie Gräser und Kräuter, die eine Kuh nur bei ihrem größten Hunger anrühren würde. So kommt es, daß die Ziegenhaltung in Gebirgsgegenden, wo immer die größte Armut vorherrscht, zu finden ist. Auch bei uns macht sich die Armut immer mehr bemerkbar. Jedes Mittel zur Linderung derselben ist gut genug, und dazu dürfte auch die Ziegenzucht gezählt werden. Es naht die Zeit des Lammens, und wer in den Besitz einer Ziege auf die billigste Weise kommen will, muß Umschau nach einem Jungtier aus einem guten Stamm halten. **Zu einer ersprießlichen Ziegenzucht gehört immer eine gute Organisation. Es muß dabei Ortsvereine und Verbände aus diesen geben. Fachleute mit guten Erfahrungen müssen in die ländlichen Heime des Volksbundes mit Vorträgen angefordert werden, um aus der in den industrialisierten ländlichen Gebieten darniederliegenden Ziegenzucht eine für die verarmte Bevölkerung nützliche Wirtschaft aufzubauen, um damit den Aermsten der Armen zu helfen.**

Kyzia, Chelm.

Wann darf im Frühjahr gepflügt werden?

Für diese Feldarbeit muß der Ackerboden geprüft werden, und zu dieser Prüfung bedient man sich seit altersher eines Stockes, welcher tief in das Erdreich gestoßen und bald darauf herausgezogen wird. Entsteht dabei ein schnalzendes Geräusch, ähnlich wie beim Kneten des Brotteiges, so ist das Land noch zu naß, und das Ackern muß unterbleiben. Der Boden muß beim Ackern dem Pfluge den geringsten Widerstand leisten, und dies ist nur dann der Fall, wenn derselbe hinreichend abgetrocknet ist. Zeigt beim Pflügen die Furche noch glänzende Flächen und legt sich der abgepflügte Erdstreifen als eine zusammenhängende, scheinbar fettglänzende Scholle gleichmäßig um, so ist es noch zu früh zum Pflügen. Stellt man diese Arbeit trotzdem nicht ein, so wird der Acker „totgepflügt". Besonders gilt dies vom schweren Boden, der dann später trotz aller weiteren mühevollen Bearbeitungen nicht mehr in die richtige Krümelstruktur zu bringen ist. Die Erde muß immer schon hinter dem Pfluge brüchig und wenigstens grobkrümelig auseinanderfallen. a.

Blaue Wiener Kaninchen

Die blauen Wiener gehören zu der Kaninchengattung, welche ein gutes Fell liefert. Sie stehen in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zum weißen Wiener Kaninchen, vielmehr ist ihre Herkunft auf Belgische und Lothringer Riesen sowie hell-blaugraue mährische Kaninchen zurückzuführen. Ihr Körper ist gedrungen walzenförmig, der Kopf ist dick, die Ohren kurz und aufwärts stehend. Die Tiere erreichen ein Durchschnittsgewicht von 4½ kg. Höchst eigenartig ist die Farbe des Felles, in der Regel ein reines, dunkles Taubenblau, auch ein ausgesprochenes Stahlblau. Fehlerhaft sind helle Verfärbungen an den Körperenden sowie hier und da auftretende weiße Haare. Das Fell älterer Tiere zeigt gewöhnlich sogenannte Rostflecke. Neun bis zehn Monate alte Tiere, überhaupt solche, die von Winterwürfen stammen, haben stets den schönsten Pelz. Das Fell soll mittellang behaart, dicht bewollt und schön glänzend sein und samtartig erscheinen. Diese Felle werden im Naturzustande, sowie auch geschoren, zu wertvollem Pelzwerk verarbeitet und werden dementsprechend gut bezahlt. Die Fleischnutzung dieser Tiere ist ebenfalls recht gut, um so mehr, als sie sich durch eine Feinknochigkeit auszeichnen. a.

Frisches Brunnenwasser ist auch Nahrung für das Geflügel

Gutes Brunnenwasser brauchen die Tiere ebenso notwendig wie das Futter, weil dieses erst durch die aufgenommene Flüssigkeit verdaut werden kann. Beim Mangel an gutem Wasser verläßt die Nahrung nur teilweise verbraucht den Körper wieder. Die Tiere müssen dann zur Ergänzung der fehlenden Stoffe mehr Futter aufnehmen. So verringert sich wegen zu teurer Fütterung der Nutzen aus der Geflügelhaltung. Verständlich ist es, warum die Tiere immer ein besonderes Durstgefühl haben, also nicht allein in der heißen Jahreszeit, sondern auch im Herbst und Winter nach jeder Futteraufnahme. Dem Geflügel dürfen aber zur Stillung des Durstes nicht lediglich trübe Wasserlöcher und stinkende Jauchepfützen zur Verfügung stehen, wie das so häufig in den bäuerlichen Wirtschaften zu beobachten ist. Diese müssen, wo sie zu sehen sind, eingeebnet werden. Diese laufende Arbeit der Wasserbeschaffung ist eine nützliche Betätigung für die Jugendlichen, die in dieser Weise auf die Tierpflege und Tierzucht aufmerksam gemacht werden. Wo Wassermangel herrscht, werden bestimmt Eierfresser unter den Hühnern auftreten, denn die Tiere decken schließlich in jeder möglichen Weise ihren Flüssigkeitsbedarf. Wo aber nur Schmutz und Jauche vorhanden ist, da werden Krankheiten in dem Bestande nicht ausbleiben. a.

Nutzbringende Gänsezucht

Sie hängt immer vom Zuchtstamm ab. Soll die Nachzucht kräftig sein und sich gut entwickeln, so dürfen die Zuchttiere nicht zu jung sein. Niemals soll der ganze Zuchtstamm nur aus Jungtieren bestehen. Zu einer guten Zucht eignen sich am besten zwei-, dreijährige und ältere Gänse. Die Auffassung, daß ältere Gänse zu Zuchtzwecken nicht zu gebrauchen sind, ist falsch. Bei jungen Gänsen läßt die Befruchtung meist zu wünschen übrig, es ergeben sich auch beim Schlüpfen der Gössel meist Schwierigkeiten. Zu fette Tiere liefern eine geringe Nachzucht. In den Wintermonaten müssen die Zuchttiere lediglich mit Hafer ernährt werden, sie bleiben kräftig ohne Fettansätze. Dabei müssen sie als Ersatz für Grünfutter Futtermöhren und Runkelrüben erhalten, aber nicht in gefrorenem Zustande. Bei der Auswahl der Zuchttiere soll möglichst auf langen Körperbau geachtet werden. Es ist verfehlt, die Zuchtstämme zu groß zusammenzustellen, weil die Befruchtung dadurch beeinträchtigt wird. Einem Gänserich dürfen höchstens fünf Gänse beigegeben werden. Die Zahl derselben richtet sich nach dem Temperament des Ganters. Für die Begünstigung der Befruchtung soll diesen Tieren möglichst genügendes Wasser zur Verfügung stehen. a.

Spruch

O wie glücklich ist der Mann,
Der, wenn voll die Halme schwanken
Und der Schnitt beginnen kann,
Keinem Menschen braucht zu danken!
Aufrecht sammelt er und stolz,
Er, der Freie, Weltentfernte,
Was der Fluch des andern Gold's
Nie berührt: das Gold der Ernte.

Julius Sturm.

Verarmung der Ackerböden an Kalk

Die Verarmung an Kalk wächst mit der Verbesserung des Kulturzustandes des Ackers, weil dadurch eine starke Veränderung des Bodens erzielt wird. Der Kalk ist immer leicht löslich und deshalb auch leicht beweglich. Er löst sich im kohlensäurehaltigen Wasser schnell auf und wandert dann aus den oberen Schichten in den Untergrund. Aus diesem Verhalten erklärt es sich auch, daß der Kalk um so schneller aus der Ackerkrume und den oberen Schichten abwandert, je höher die Kultur des Bodens ist; denn um so mehr und um so leichter kann der Kalk Kohlensäure abgeben. In hochkultivierten Böden gelangen aber noch stärkere Lösungsmittel als Kohlensäure in das Bodenwasser. Diese bestehen hauptsächlich aus Chlor und Schwefelsäure, welche durch die künstlichen Düngemittel, wie Superphosphat, Ammoniak und besonders durch die verschiedenen Salpeterarten den gut kultivierten Böden in größerem Umfange zugeführt werden. Deshalb ist gerade in sehr intensiv betriebenen Wirtschaften dem Ersatz des Kalks ganz besonders viel Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Bei der Auswahl des Düngekalks muß darauf geachtet werden, daß er frei von Kieselsäure ist; denn er soll den Boden entsäuern, aber nicht mit Säure anreichern. Am besten eignet sich dazu gemahlener Brandkalk. Staubkalk erfüllt seinen Zweck nicht, weil er meist tot ist, d. h. er löscht sich im Boden nicht. a.

In nächster Folge Beginn des neuen Romans

„Die Sensation von Dingsda"

von Else Meerstedt.

Die Stimme des Gewissens

Ein Roman von Liebe, Glück und Leid.

Von **Erich Friesen.**

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Komm mit nach Hause!" wiederholt er, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend. „Komm nach Hause!"

„Nach Hause? Ich habe kein Zuhause mehr — die Waldburg gehört nicht mir —"

„Das ist ja Wahnsinn!"

Schon wieder wird er heftig. Doch sie läßt sich nicht beirren. Sie fühlt sich diesem Manne jetzt so fern — so fern —! Sein Wille hat keine Macht mehr über sie.

„Ich habe meine Schuld bekannt —" sagt sie aufs neue mit unheimlicher Ruhe — „ich bin jetzt Gott nahe — und meinem Kinde. Ich werde mein Kind wiedersehen — oben im Himmel — bald, bald! Mein liebes, süßes, kleines Kind —"

„Komm!" unterbricht er sie barsch und packt sie bei den Handgelenken.

Voll Abscheu stößt sie seine Hände fort.

„Weg von mir! Du bist ein Teufel! Einmal habe ich meine Seele dem Teufel verkauft! Nie wieder! Lieber sterben!"

Und sie stürmt davon — hinein in die Dunkelheit.

„Ingrid! Ingrid!!"

Zum ersten Male in seinem Leben regt sich in Henrik Scott das Gewissen. Mit der Schnelligkeit des Blitzes sieht er im Geist, was diese Frau ihm gewesen, was sie für ihn getan, wie sie durch ihn gelitten —

Und das Gewissen treibt ihn ihr nach.

Eine wilde Jagd beginnt.

Wie ein Gespenst fliegt die helle Gestalt durch das Waldesdunkel. Instinktiv schlägt sie den Weg ein, den sie früher so oft ging — den Weg zum Holzsteg, der über die Mulde führt.

„Halt, Ingrid! Halt!" keucht es hinter ihr her.

Sie achtet nicht darauf. Wie besessen rennt sie weiter. Die Flucht vor dem bösen Geist, den ihr krankes Hirn ihr vorspiegelt, steigert ihre Erregung ins Unermeßliche.

Nur Rettung! Rettung vor ihm!

Jetzt ist sie am Holzsteg. Unter ihr die trübe schlammige Flut.

„Ingrid!" schreit Henrik verzweifelt auf. „Du rennst in den Tod!"

Vergebens. Schon steht sie auf dem Steg, der unter ihren festen Tritten schwankt und ächzt und kracht. Schon hebt sie beide Arme zum Himmel:

„Ich komme, mein Kind! Ich komme!"

Nur eine Sekunde noch zögert Henrik — eine kurze Sekunden, in der die ganze Liebe, die er für sein Weib empfand, noch einmal urgewaltig in ihm aufflammt — —

Dann ist er mit einem Sprung auf dem Steg, schlingt die Arme um die schwankende Gestalt und hebt sie hoch —

Da — ein Stoß — ein Krachen — ein Sinken — ein gurgelndes Geräusch an seinem Ohr — — fest drückt er sein Weib an sich. Ihr feuchtes Haar umfängt ihn. Ihr keuchender Atem streift sein Gesicht — — — — —

Dann nichts mehr.

XXXXII.

Sonnenleuchten über der Waldburg

Einige Monate später . . .

An einem blumengeschmückten Grabe des kleinen Waldfriedhofs, neben dem winzigen Hügel, unter dem Ingrids Totgeborenes schlummert, stehen Gunnar und Gerda von Cederström.

Seit gestern weilen sie mit der Mutter vorübergehend in der Waldburg. Und ihr erster Gang heute früh gilt diesem Grab, auf dem sie einen Strauß frischer Rosen niederlegen.

„Arme Ingrid!" sagt Gerda leise, unter verhaltenen Tränen, während ihre Hand sich unwillkürlich in die Hand ihres Gatten schmiegt. „Als man damals die beiden aus den schlammigen Fluten zog, konnte man ihre Arme nicht von seinem Nacken lösen. Vereint ruhen beide jetzt dort unten. Sie hat geliebt und gelitten und gefehlt und bereut. Und durch ihr Geständnis ihren Gatten mit entsühnt. Gönnen wir den beiden den ewigen Frieden, Gunnar!"

Er schlingt den Arm um sein leise schluchzendes Weib und streichelt tröstend die tränenfeuchten Wangen.

„Ja, meine Gerda. Und ihr Vergehen soll unser Geheimnis bleiben. Die Leute im Fischerdorf lieben und verehren Ingrids Andenken. Lassen wir es dabei! Kein Mensch auf Erden ist ganz frei von Schuld!"

Hand in Hand, in innigster Seelengemeinschaft, verlassen Gunnar und Gerda von Cederström den Friedhof. Beider Gedanken fliegen eine kurze Spanne Zeit zurück . . .

Als Gerda damals den verhängnisvollen Brief erhielt und ihn gemeinsam mit ihrem Gatten las — da hatte sie nur still vor sich hingenickt. Die seltsame Nachricht überraschte sie nicht sehr. Ebensowenig wie ihre Mutter. Denn immer noch nistete in beiden ein Rest von Argwohn — wenn sie auch stets tapfer dagegen ankämpften.

Gunnar dagegen war wie vor den Kopf geschlagen. Er mit seinem scharf ausgeprägten Ehrgefühl und seiner fast kindlichen Vertrauensseligkeit konnte es zuerst gar nicht fassen, daß sein Freund, den er für einen Ehrenmann hielt, ein Fälscher, ein Betrüger gewesen sein sollte.

Madame Arnholm hatte zuerst nicht gewünscht, daß der verhängnisvolle Brief dem Gericht überliefert werde.

Erst als nach tagelangem Suchen die Leichen des Ehepaares Scott gefunden worden waren und die Erbschaftsfrage zur Sprache kam — da ließ sie sich herbei, mit dem Bekenntnis der Toten an das Gericht heran-

zutreten. Als dessen natürliche Folge sie einwandfrei wieder in den Besitz des gesamten Engstraatschen Nachlasses eingesetzt wurde. Doch freut sie sich dieser Erbschaft nicht. Ihre Tochter ist versorgt und glücklich. Was will sie mehr?

„Da draußen hausen? Ganz allein? Niemals! Die Schatten der Erinnerung würden mich überall verfolgen. Ich bleibe in Kopenhagen — wo ihr seid, meine lieben Kinder!"

Doch gab sie gestern dem Wunsch ihrer Tochter nach, Ingrids Grab aufzusuchen.

Dies alles zieht Gunnar und Gerda durchs Gemüt, während sie schweigend, aber innig aneinandergeschmiegt, der Waldburg zuschlendern.

Als sie die breite Freitreppe emporsteigen, wo Nero sie schwanzwedelnd erwartet, tritt ihnen Madame Arnheim mit allen Zeichen freudiger Erregung entgegen.

„Kinder! Ich habe soeben eine Schenkung unterzeichnet. Die Waldburg soll als Erholungsheim für die armen Fischersleute da unten eingerichtet werden — besonders für ihre kranken Kinder. Ich will es „Ingrid-Heim" nennen. Hoffentlich seid ihr damit einverstanden?"

„Ja, liebe Mutter! Ja!" rufen beide wie aus einem Munde.

Und Gerda fügt mit glänzenden Augen hinzu, indem sie die Mutter stürmisch umarmt:

„Das macht alles, alles wieder gut! Ich danke dir, Mutter!"

Und in allen drei Gesichtern spiegelt sich innigste, reinste Freude, die Freude am Geben.

Ueber der Waldburg aber leuchtet in strahlendem Glanz die helle, warme Gottessonne . . .

— Ende. —

Nächste Woche neuer Roman

Das P

Die Mariandl hat das kaum achtzehnjährige Herz so bitter schwer voll. Sie möchte verliebt sein, möchte, daß einer bis über die Ohren in sie verliebt ist — und ewig kommt keiner daher! Sie ist zwar keineswegs zuwider, aber so schön, daß ihr die Burschen in hellen Haufen nachrennen, ist sie halt auch nicht. Gerade hübscher Durchschnitt; zudem hat sie das Unglück, viel zu schüchtern zu sein, um „Aeugerln" zu werfen und mehr oder minder verliebte Anspielungen der Burschen wie einen bunten Spielball aufzufangen und neckend zurückzuwerfen. Sie hat eigentlich ein schweres Gemüt, die Mariandl, so leicht und zart sie auch aussieht.

Anderntags ist Jahrmarkt. Das ist allemal gute Gelegenheit, nicht nur Waren, sondern auch ein Herz einzuhandeln. Hat nicht die Rosa Flundri von gegenüber auf dem letzten Jahrmarkt ihren Sepp kennengelernt und ist nun eine reiche junge Bäuerin auf dessen Hof? Na, und die Bärbl und die Annerl und viele andere auch! Zumeist Jahrmarktsbekanntschaften waren es, die bei ihnen zur Ehe führten.

Der Mariandl ist zum Weinen bang. Ist denn niemand da, der sie lieben mag? So viel heiß pochender, einsamer Reichtum ist in dem scheuen, kleinen Herzen.

Es ist Abend. Man sollte längst schlafen; aber der Dirn schmerzt das Herz zu sehr, um zu schlafen. Sie liegt wach und schaut grübelnd in den Mondstrahl, der durchs Kammerfenster fingert. Ja, ihre große Schüchternheit hat ihr schon oft übel mitgespielt, ist ihr für Kaltherzigkeit, Dummheit, und wer weiß was alles ausgelegt worden. Sie faltet inbrünstig die Hände. „Gib mir, liaba Herrgott, daß i nit wieda einen, der mi lieb'n mag, durch Schüchternsein verjag'! Laß mir den Richtig'n, wenn er kummt, guat derkenn'n, daß i nit schüchtern und dumm bin, wann er zu mir red't! Herrgott, sei guat!" Der Mondstrahl kriecht immer tiefer in die Kammer hinein, fließt über den Tisch, wo im Wasserglas eine noch knospenkleine Rose steht — die, vom Licht berührt, wie ein rotes Herz aufleuchtet —, und erreicht die mächtige, schwere, silberbeschlagene Bibel, die daneben liegt. Mit einem Sprung ist die Dirn aus dem Bett und beim Tisch. Gleich taucht der Mond ihr rauhes Leinenhemd in sprühendes Weiß, daß es hell strahlt wie ein seidenes Brautgewand. Die Mariandl schlägt mit unruhigen Händen die große Bibel auf. Die will sie fragen, wie wenigstens der Anfangsbuchstabe des Vornamens dessen, den sie lieben wird, lautet. Abgewandten Blicks legt sie den Zeigefinger der Rechten auf die erstbeste Stelle; dann beugt sie den Kopf tief über das mondbeschienene Bibelblatt. Ein großes „P"! Mit „P" wird sein Name anfangen! Jetzt heißt es anderntags gut aufmerken, recht gescheit sein. Ein zitternder Seufzer rieselt ins dunstige Mondlicht. Die Mariandl legt sich wieder ins Bett, betet — atmet unruhig — schläft ein. —

Noch vor Morgengrauen putzt sich die Dirn mit Sorgfalt heraus. Die Mutter gibt ihr einen Einkaufskorb, einen langen Besorgungszettel und gute Lehren mit auf den Weg. Die Mariandl ist blaß, aber ihr Gesicht strahlt.

Drei Stunden später ist sie mitten im Jahrmarktsrummel. Sie hält den langen Zettel in der Hand und beginnt einzukaufen. Arg zerstreut ist sie dabei und merkt nicht, daß sie von einer zigeunerhaft aussehenden Händlerin weniger Rest herausbekommt. Aber ein anderer merkt es. Ein baumlanger, bildhübscher Kerl, der während des Einkaufs neben der Mariandl gestanden hat. Als sie nun gehen will, ruft er laut: „Bleib' da, Diandl! Kriagst da no siebzig Groschen aussi!" Die Mariandl fährt herum und schaut ihn aus halb ratlosen, halb entzückten Blicken an. Er lacht. „Wirscht bald kei Geld hab'n, wanns nit besser aufpaßt, du!" Die Händlerin murmelt eine Entschuldigung und gibt den Rest heraus. Der Bursche schlendert mit der Mariandl weiter. „Muaß aufpass' auf di! Woas? Is dir's recht?" Und ehe sie noch antworten kann, gesellt sich ein zweiter Bursche zu ihnen, genau so angezogen, genau so flott und hübsch wie ihr Begleiter. „Der ist mei Bruada, der Pepperl, und i bin der Peterl!" erklärte der hübsche Kerl. Der Mariandl wird so heiß und wohl. Zwei „P"! Zwei gleich! Jetzt heißt es, sich zusammenzunehmen, nicht dumm sein, nicht durch Schüchternheit und Schweigsamkeit alles verderben! Sie versuchte den beiden in die Augen zu lachen. Erst gelingt es nur ganz ungeschickt, dann aber geht es immer besser und flotter. „A saubere Dirn!" meint der Pepperl und stupst seinen Bruder vergnügt in die Hüfte. Der stupst zurück und nickt. Sie kaufen ihr ein Lebkuchenherz, das so groß ist wie der Mariandl ihr ganzes Gesicht, und einen Lebkuchenreiter bekommt sie auch. Sie loben es, daß sie so früh schon da ist — eine fleißige Frühaufsteherin scheine sie zu sein, nicht so wie viele andere Mädchen, die bis in den hellen Tag hineinschlafen. „Und dabei hast goar helle, ausg'schlaf'ne Aeugerl!" meint der Peterl anerken-

nend und besieht eingehend diese Augen, die sich vor seinem nahen Blick mit scheuem Lidschlag schützen. Die Mariandl geht zwischen Peterl und Pepperl. Einer muß der Richtige sein! Die Mariandl geht nicht auf der Erde — sie geht im siebenten Himmel umher.

Bis der Pepperl ruft: „Aha! Da sans endli amal, dö zwa! Schau', Diandl, dös san unser Schätz'! Minnerl und Rosi hoaß'n's!"

Hat der Boden Löcher? Der Mariandl ist es, als versinke sie immer tiefer. Zwei stramme, hübsche Mädel, ihrer protzigen Kleidung nach wohl reiche Bauerntöchter, stehen vor ihnen und schauen sie nicht gerade freundlich an. Die Mariandl fühlt sich immer kleiner werden. „Hab'n a bissl das Diandl umanandg'führt, bis oes Langschläferinnen amal daherkummt's!" sagt der Peterl und nimmt eine der beiden am Arm. Der Pepperl tätschelt aufmerksam die volle, sehr rosa Wange der zweiten. Und dann sagen sie der Mariandl: „B'hüat Gott!", wünschen ihr noch viel Vergnügen und gehen mit ihren Mädeln, die wütende Gesichter machen, davon.

Wie angewurzelt bleibt die Mariandl stehen, wo man sie stehen ließ. Erst als eine Bäuerin, die sich mit einem riesigen Einkaufskorb vorbeidrängt, ihr einen heftigen Stoß versetzt, erwacht sie zur Wirklichkeit. Das Weinen würgte sie. Zwei „P" auf einmal sind fortgegangen! Müde kauft sie noch ein, was auf dem langen Zettel steht, und schleicht dann heimwärts. Fällt ihr gar nicht ein, sich auf ein Holzpferd des Karussells zu setzen, oder vor irgendeiner der Belustigungsbuden stehenzubleiben. Allein ist's bitter traurig. Das frisch getäuschte und genarrte Herz fühlt sich in dem schallenden Jahrmarktswirbel noch viel wunder. Daheim sein und sich ausweinen! Schon jetzt tropft und tropft es aus den Augen. Das „P" hat sich nicht bewährt.

Todmüde kommt sie nach Hause. Mit einem „Scho' bist da?" empfängt sie die Mutter. Die Mariandl übergibt ihr die gekauften Sachen und schleppt sich, ihr Schluchzen mit zusammengebissenen Zähnen zurückdrängend, in ihre Kammer. Heiße Nachmittagssonne glüht durchs Fenster. Die Mariandl wirft sich aufweinend über die Bibel und bleibt da, vor Schluchzen bebend liegen. Ihr Gesicht, ihre Hände und auch der Bibeldeckel schwimmen von Tränen.

Sie weiß kaum, wie lange sie so über dem Tisch und der Bibel liegt. Sie fühlt brennende, stechende Sonne auf ihrem Nacken. Sie rührt sich nicht.

Da steckt einer den Kopf zum Fenster herein.

„Bist scho' zurück? Hab' heut' früah mit dir geh'n woll'n. Warst aba scho' weg, wiar i dei Muatta g'fragt hab'!"

Wie eine Schlafwandlerin fährt die Mariandl auf. Zwei verliebte Augen ruhen weich auf ihr.

„Woas flennst denn a so bitter?" sagt er besorgt und streckt ihr durchs offene Fenster die Hand hin. Aufstrahlend geht die Mariandl dieser Hand entgegen. Der da steht, ist der Flundri-Poldl, der Bruder der Rosa, der der vorige Jahrmarkt so ein Glück gebracht hat. Der Poldl ist erst vor ein par Tagen vom Gut seines Großvaters heimgekommen. Bissel geliebäugelt hat er mit der Mariandl, ehe er damals fortzog; aber sie hatte geglaubt, das sei bei ihm nicht tief gegangen.

„Poldl!" sagt die Mariandl ganz leise.

Nun hat es sich doch eingestellt — das „P"!

Sein geliebter Gesang

Von Adalbert Gerber

Es stand nun ohne jeden Zweifel fest, daß Musiklehrer Klipfel mit Ende des Schuljahres seinen Dienst am Gymnasium aufgeben würde. Ein besonders sangesfreudiger Sekundaner, der dem plötzlich aufgetauchten Gerücht ebenfalls keinen rechten Glauben schenken wollte, hatte einen heimlichen Einblick in die Personalakten nehmen können, und da wurde es nun zur Gewißheit, daß Herr Klipfel tatsächlich noch vor Schluß des Jahres die bewußte Altersgrenze erreichen würde.

Wer hätte es aber auch dem trotz seines weißen Musikantenschopfes noch rüstigen und stimmgewaltigen Herrn angesehen, daß er schon das amtlich vorgeschriebene Alter für den Ruhestand erreicht habe. Man zog zum Vergleich einige bekannte Künstler des Stadttheaters heran, von denen es in aller Oeffentlichkeit bekannt war, daß sie ebenfalls schon über die sechzig hinaus waren und doch manchmal noch wie jugendliche Draufgänger über die Bühne fegten. Und ein Künstler war Herr Klipfel. Nicht nur rein äußerlich, wie er zum Beispiel den schwarzen Schlips schwungvoll geknotet trug, oder wenn er musikalische Dreingaben am Flügel mit priesterlich erhobenen Virtuosenhänden vor seinen Schülern zelebrierte. Nein, das gehörte eigentlich zum Handwerk. Aber wenn er plötzlich vom Schulthema abirrend etwa auf seine Lieblinge Mozart oder Schubert zu sprechen kam, dann konnte es geschehen, daß er wie in eine Vision hineingeriet und, ohne den gesprochenen Satz zu vollenden, halb Improvisation, halb seinem Gedächtnis folgend, seine Wunderwelt von Tönen aus den abgegriffenen Tasten zauberte. Dann saß selbst die gänzlich unmusikalische Alt- oder Baßstimme in den hintersten Reihen wie von der Muse geweckt, und mehr aus ehrlicher Ergriffenheit denn aus Uebermut klatschten einige Hände verstohlen Beifall. Ueberhaupt gab es für ihn keine unbegabten oder völlig unbrauchbaren Gesangsstimmen: er kannte nur gute und weniger gute, so daß, wenn auch nur eine Auslese zu den öffentlichen Schulfeiern zugelassen war, doch alle ohne Ausnahme von den regelmäßigen Singstunden profitierten.

Von allen Schülern, die auch nur vorübergehend in den letzten vierzig Jahren das Gymnasium besuchten, — so lange waltete Herr Klipfel schon seines Amtes an der nämlichen Schule! —, wurden die Gesangstunden als der künstlerische Teil des Unterrichts empfunden. Da wurde kein Allotria, kein Knabenunfug getrieben oder sich für die nächste Lateinstunde hinterrücks vorbereitet. Fröhlich sang man sich vielmehr die Sorgen der Mathematik oder des letzten ungenügenden Stils vom Herzen, denn hier gab es nicht die Angst vor Zensuren oder die unter Androhung von Strafen mühsam geschützte Autorität des Lehrers. Ein frischer Hauch von der traumhaften Atmosphäre des Theaters, ja aus der ganzen Welt der Opernstars wehte dann um die jungen Stirnen und machte die kleinen Carusos unter ihnen lüstern nach einem ähnlichen Siegeszug der Berühmtheit. Konnte einem nicht dasselbe Glück beschieden sein wie diesem und jenem ehemaligen Schüler, der keinem anderen als eben diesem Klipfel hier seine ersten Schritte auf der Laufbahn zum Ruhme verdankte? Freilich — und das sickerte mit der Zeit doch durch — hatte es Herr Klipfel meistens gegen den Wunsch der Eltern durchgesetzt, daß der Schüler noch ein, zwei Jahre vor seinem Abgang, versteht sich, unentgeltlich, Privatstunden bei ihm nahm; dadurch lenkte er die Zukunft des Erkorenen schon frühzeitig in eine ganz bestimmte Richtung, wofür er indessen die Verantwortung gern und siegesgewiß auf sich nahm.

Leicht wurde es ihm nicht, mit einem Male nun seinen geliebten Lehrerberuf aufzugeben, nur weil es eine gesetzliche Bestimmung so wollte. Zu Hause warteten ja mannigfache Pläne, in der Hauptsache Kompositionsentwürfe, auf ihre schöpferische Vollendung. Aber dieser Ehrgeiz plagte ihn nicht. Was machte es schon viel Aufhebens, wenn etwa seine Eichendorff-Lieder oder einige Orchesterstücke bei Fachleuten ganz gut angeschrieben waren? Den größten Triumph erlebte er doch immer erst dann, wenn er seine Lieder und Chöre mit den Schülern selbst einstudieren durfte und diese sichtlich mit größerer Begeisterung dabei waren, als wenn es sich nur um fremde Schöpfungen handelte. Nein, er hätte gewiß diesen zweifelhaften Komponistenruhm drangegeben, könnte er nur so weiter bis ans Lebensende mit seiner jungen Sängerschar verbunden bleiben, die, Jahr um Jahr aus immer neuen Brunnen der Kindheit aufsteigend, sich auch mit frischen, unverbrauchten Stimmen erneuerte.

Wie oft im Sommer, wenn die Singstunde bei geöffneten Fenstern stattfand, konnte er mit einem Blick auf die Straße bemerken, daß die Leute unten stehen blieben und dem gewiß sehr komisch von einer sonoren Mannesstimme begleiteten Gesang der Knaben lauschten. Ja, das war auch für ihn, den Lehrer, recht lustig, er empfand das mit diebischer Freude. Am liebsten aber hätte er sich die noch nicht gebrochene Stimme seiner Quartaner gewünscht und mit ihr das Lied von „Jung-Siegfried" oder dem „Heideröschen" hinausgeschmettert. An seine Schulbuben mußte er sich ja um so mehr halten, als er selbst keine eigenen besaß, noch nicht einmal eine Frau, mit der er sich zu einem musikalischen Duett irgendwelcher Art hätte zusammentun können. Nur daran nicht denken — das vermehrte seine Schwermut noch um Zentnerlast und machte seinen bevorstehenden Abschied von der Schule schier zu einem Abschied vom Leben.

In welchem Kopf die Idee zuerst entstand, war bei der Einmütigkeit, mit der sie aufgenommen wurde, nicht mehr festzustellen. In einem Klassenzimmer der Oberprima herrschte jedenfalls dröhnende Begeisterung, als einer den Plan entwarf, dem scheidenden Musiklehrer ein Ständchen darzubringen, und zwar mit einer Auswahl seiner eigenen Kompositionen. War anfangs nur von ihnen selbst, den gleichfalls scheidenden Abiturienten, die Rede, so nahm man schon in der nächsten Minute auch die übrigen höheren Klassen hinzu, ja einige verstiegen sich sogar zu dem Vorschlag, es möchten noch, so weit man ihrer habhaft werde, die in der Stadt ansässigen früheren Schüler zur Teilnahme an der gemeinsamen Ovation aufgefordert werden.

Ein seit Jahren in seiner höheren musikalischen Ausbildung begriffener Student übernahm es mit Freuden, den zu mehr als hundert Stimmen angewachsenen Chor in einigen heimlich abgehaltenen Proben so weit zu fördern, daß die geplante Ueberraschung auch in gesanglicher Hinsicht zu klappen versprach.

Am Vorabend der allgemeinen Schlußfeier, als es langsam zu dunkeln begann, bewegten sich seltsame Schatten hinaus in die Vorstadt. Einzeln und in Gruppen fanden sie sich am verabredeten Platz ein, der sie durch seine Lage in einer Wegkrümmung vor argwöhnischen Blicken, und kämen sie selbst aus dem Hause Klipfels, schützte. Lautlos, als ob die Verschwörer so kurz vor dem Ziele entdeckt zu werden fürchteten, gab jemand, und so einer nach dem andern, das Zeichen zur Entzündung der mitgebrachten Lampions. Denn noch ein militärisch scharfer Appell, — und in wohlgeordneten Reihen ging's zu der nahen Wohnung des Lehrers, vor dessen Haus man im Halbkreis Aufstellung nahm. Dann ergoß sich die Serenade machtvoll durch die stille Straße, prallte gegen die Häuser und von da wieder zurück, daß sich die Klangwellen in einem lustigen Echo verfingen. „Frühlingsdämmerung", eine Lieblingsschöpfung des Gefeierten, hatte diese Wirkung erzielt und sie bewirkte alsbald auch, daß Herr Klipfel, betreten vor Ueberraschung und freudigem Wiedererkennen, am Fenster erschien. Die Häuserreihe entlang standen Kopf an Kopf gedrängt im Nu die Bewohner der Straße und rieten natürlich auf ein Geburtstagsständchen irgend eines Gesangvereins. Erst als jetzt eine gravitätische Stimme mit einer Ansprache den Reigen der Lieder unterbrach, erfuhren sie, um was es sich handle.

In den Zeitungen des anderen Tages stand über diese nächtliche Feier ein ausführlicher Bericht, und da der ungewöhnliche Vorgang auf eine außerordentliche Persönlichkeit, die damit geehrt wurde, schließen ließ, hatte man es in pflichtschuldigem Chronisteneifer an einer eingehenden und liebevollen Würdigung des aus dem Schuldienst scheidenden Musiklehrers nicht fehlen lassen.

Als aber am Vormittag bei der Schlußfeier des Gymnasiums Herr Klipsel zum letzten Male den Dirigentenstab schwang, da wollte doch wieder der Schmerz ganz allein von ihm Besitz ergreifen. Nun stand er, der Alte, vor so viel Jungen, und morgen schon hatte er ihnen nichts mehr zu geben als vielleicht diesem und jenem eine ermattende Hand, wenn man sich überhaupt noch seiner erinnerte, einen wohlgemeinten Rat, wenn er nicht als längst überholt zurückgewiesen würde. Ein Glück, daß er im nächsten Augenblick von dem Schwung der hellen Knabenstimmen aus seinem Brüten gerissen wurde, und daß er später, als man ihm alle die begeisterten Zeitungsberichte vorlegte, nur noch die Wohltat eines gesegneten Lebensabends verspürte.

Die Denksportaufgabe

Von Artur Nolda

Semmelmann hat gut zu Mittag gegessen und ist infolgedessen sehr müde. Er möchte gern eine Stunde pennen. Frau Semmelmann ist aber gar nicht müde und hat das Bedürfnis, in einem fort zu erzählen. Dinge, die Semmelmann gar nicht interessieren.

„Hast du die Zeitung schon gelesen, liebe Julie?" fragt Semmelmann.

„Aber ja. Auswendig gelernt. Das Kreuzworträtsel gelöst und die Denksportaufgabe. Weißt du übrigens, was die Schulzen neulich . . ."

Semmelmann unterbricht. „Apropos, Denksportaufgabe! Du bist ja so tüchtig in diesen Dingen: da habe ich etwas sehr Interessantes für dich, aber — es ist schwierig!"

Frau Semmelmann rückt sich interessiert zurecht. „Schwierig — pah! — Das ist doch gerade das Schöne an den Denksportaufgaben!"

„Also höre: Da geht ein Mann über den Fahrdamm. Er trägt einen grauen Ueberzieher und eine schwarze Melone und ist glatt rasiert. Von links kommt plötzlich ein Kraftwagen mit der Nummer I A 37 840 — I A 37 840, bitte! — notier' dir das! —, der Mann, statt vorwärts zu laufen, springt zurück, wird vom Kotflügel des Wagens gefaßt und zu Boden geschleudert, bleibt bewußtlos liegen. Polizei kommt — der Kraftwagen hat sich inzwischen aus dem Staube gemacht, aber seine Nummer ist, wie gesagt, festgestellt. Der Mann hat einen Beinbruch erlitten. In seiner Brieftasche befinden sich etwas über dreihundert Mark, zwei Kinderphotographien, zwei Sitzplätze für die Oper und ein an Herrn Wilhelm Müller gerichteter Brief. Wie alt ist der Fahrer des Kraftwagens, der diesen Herrn Wilhelm Müller überfahren hat?"

„Augenblick!" sagt Frau Semmelmann, und beginnt, angestrengt nachzudenken. „Grauer Ueberzieher — 37 840 — Beinbruch — Kinderbilder — Karten für die Oper — Wilhelm Müller — — —" Die Stimme der Frau Semmelmann erstirbt in leisem Geflüster.

Herr Semmelmann aber lehnt sich in seinem Stuhl zurück und beginnt mit Energie und Ausdauer zu schnarchen . . .

Eine Stunde ist vorüber.

Frau Semmelmann flüstert noch immer vor sich hin; sie hat Schweißperlen auf der geröteten Stirn.

Semmelmann schlägt die Augen auf, räuspert sich, richtet sich auf.

„Hör' mal, Fritz — du hast mir die Denksportaufgabe sicher nicht ganz gesagt — da muß etwas fehlen. Ich bringe sie einfach nicht heraus."

„Denksportaufgabe?" fragt Semmelmann nachdenklich. „Ach so. Richtig! Was solltest du eigentlich herausbringen?"

„Doch das Alter von dem Kraftwagenführer, der den Wilhelm Müller überfahren hat!"

„Welchen Müller"— ach so! Entschuldige. Ja so: das Alter des Kraftwagenfahrers."

„Ja. Vielleicht weißt du es selber nicht!"

„Augenblick mal!" sagt Semmelmann, langt nach der Zeitung und schlägt sie auf. „Siebenunddreißig Jahre!"

„Aber wieso denn?"

„Da steht es doch, bitte: „Der 37jährige Kraftwagenführer Stephan Enderlein wurde heute wegen fahrlässiger Körperverletzung zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt!" Und dann kommt die Geschichte mit dem Wilhelm Müller. Also siebenunddreißig Jahre!"

Frau Semmelmann hat einen roten Kopf.

„Das war also gar keine Denksportaufgabe! Und ich habe mir über eine Stunde den Kopf zerbrochen — das ist — — das ist — — —"

„Aber ich habe eine Stunde schlafen können, liebe Julie. Es war also doch eine Denksportaufgabe. Nur habe ich sie gelöst und nicht du!"

Frau Semmelmann ist seitdem gegen Denksportaufgaben.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Wege zur Erhöhung des Eiweißgehalts im Futter

Von Prof. Dr. E. Klapp-Jena

Verbesserung unseres Futterbaus wird in zwei Richtungen angestrebt: es soll mehr und zugleich besseres Futter geerntet werden. Es handelt sich dabei um zwei Zielsetzungen, die einander zum Teil widersprechen und nicht immer leicht und gleichzeitig zu erreichen sind. Obwohl die Maßnahmen in beiden Richtungen vielfach ineinandergreifen müssen, wollen wir versuchen, die aussichtsreichsten Wege für sich zu besprechen.

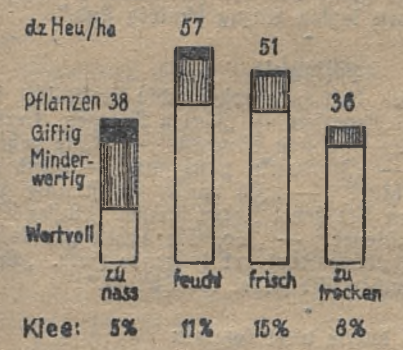


Abb. 1. Entwässerungsgrad, Ertrag und Pflanzenbestand.

Zunächst kommt es uns darauf an, hochwertiges, d. h. vor allem an leicht verdaulichem Eiweiß reiches Futter zu erzeugen. Die unumgängliche Grundlage dafür muß auf Dauerfutterflächen, insbesondere auf den Wiesen, die Regelung der Wasserverhältnisse sein. Wir denken dabei vornehmlich an die Entwässerung zu nasser Flächen. Bei einer schrittweisen Senkung des Grundwasserstandes ändern sich Zusammensetzung, Höhe und Futterwert des Ertrages etwa folgendermaßen (Abb. 1): Der Ertrag sumpfiger Wiesen ist gering und besteht überwiegend aus minderwertigen oder gar schädlichen Pflanzen (Seggen, Riedgräser, Binsen, Schachtelhalm usf.). Mit abnehmendem Versumpfungsgrad, aber noch reichlicher Wasserversorgung, erhalten massenwüchsige Gräser beste Lebensbedingungen, der Ertrag erreicht ein Höchstmaß, der Futterwert entspricht durchschnittlichem Süßgrasheu; bei noch weitgehenderer Entwässerung, also in frischer oder mäßig trockener Wiesenlage, zeigen nun auch feinblättrige, mehr trockenholde Gräser und vor allem die Mehrzahl der Wiesenkleearten bestes Gedeihen; bei langsam sinkenden Erträgen erhöht sich der Futterwert. Schließlich, bei zu weitgehender Trockenlegung, sinkt der Ertrag so stark, daß diese Einbuße auch durch höchsten Futterwert nicht wettgemacht werden kann.

Kurz, während höchste Heuerträge und damit auch große Eiweißmengen auf reichlich feuchten (aber nicht nassen, versumpften) Wiesen heranwachsen, finden wir höchste Eiweißgehalte und höchsten Futterwert eher auf nur mittelfeuchten bis frischen Wiesen. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß „trocken gewachsenes“ Futter besser nährt als „feucht gewachsenes“. Darauf ist bei der Entwässerung und auch bei der Anlage und Benutzung von Bewässerungseinrichtungen Rücksicht zu nehmen. Sinngemäß gelten diese Grundsätze auch für Weideland.

Bei geregelter Wasserführung des Bodens bzw. ganz allgemein liegen die Möglichkeiten der Futterwertsteigerung des Wiesenheus in der Düngung, Pflege und Nutzung. Eine leider irrtümliche Annahme geht dahin, daß man durch Stickstoffdüngung den Eiweißgehalt des Wiesenheus auch bei üblicher Mähenutzung steigern könne. Das ist bei Wiesen mit durchschnittlichem Kleebesatz nicht der Fall, weil Stickstoff die eiweißärmste Pflanzengruppe des Grünlandes, nämlich die raschwüchsigen, halmreichen Obergräser stark begünstigt, die eiweißreichen Kleearten aber zurückzudrängen pflegt (Abb. 2, A — Ausgangsbestand; PK — Kali-Phosphorsäure-Düngung; NPK — Kali-Phosphorsäure-Stickstoff-Düngung). Mit dem Vorwiegen frühreifer Gräser und dem Zurücktreten der Schmetterlingsblütler muß aber der durchschnittliche Eiweißgehalt des Wiesenheues sinken. Die Wirkung der Stickstoffdüngung geht in ganz anderer Richtung, nämlich auf erhebliche, wenn auch oft nur vorübergehende Steigerung des Heuertrags und damit vielfach der mengenmäßigen Eiweißernte je Fläche. Für die Förderung eiweißreicher Wiesenpflanzengruppen stehen dagegen Phosphat- und Kalidüngung im Vordergrund, und ferner dort, wo es nötig ist, Kalkzufuhr, am besten nach inniger Verarbeitung mit Kompost.

Auf Weideland gestaltet sich die Düngungswirkung anders, insofern, als man selbst bei ausgedehnter Stickstoffanwendung nicht mit Kleeverdrängung zu rechnen hat; denn bei richtiger Nutzung, d. h. bei dauerndem Kurzhalten der Narbe, fällt die Ursache des Kleerückganges, d. h. Beschattung durch allzu üppig wachsendes Gras, fort. Hier ist gerade die treibende Stickstoffwirkung, die mit immer erneutem Nachwuchs frischer Grastriebe den Eiweißanfall erhöht. Jene Voraussetzung „Richtige Nutzung“ bedeutet auf der Weide raschen Umtrieb bei starkem Besatz, Einschaltung von Ruhepausen und Pflegemaßnahmen zur Förderung des Nachwuchses, vor allem aber unbedingtes Verhindern des Ueberständigwerden oder auch nur des Schossens und Blühens von Weidegräsern. Dazu wird meist auch rechtzeitiges Mähen jährlich wechselnder Koppeln und Abmähen der Geilstellen nötig sein. Auf der Weide soll namentlich Jung- und Milchvieh stets junges, eiweißreiches, unverholztes Futter aufnehmen, und damit kommen wir auf den wichtigsten Grundsatz von fast naturgesetzmäßiger Gültigkeit.

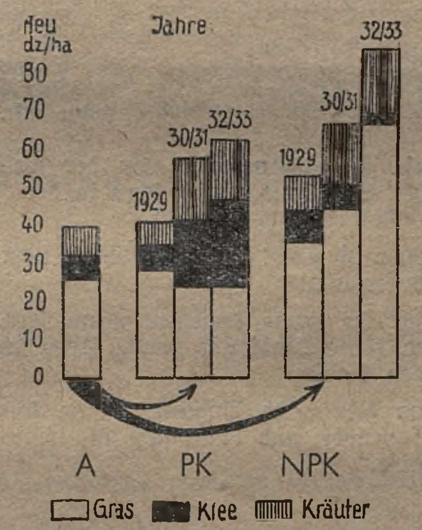


Abb. 2. Wiesendüngung, Ertrag und Pflanzenbestand.

Bei allen unseren Futterpflanzen nehmen Ertrag und Trocknungsfähigkeit, aber auch Rohfasergehalt und Schwerverdaulichkeit mit dem Alter zu, Eiweißgehalt, Verdaulichkeit und Ausnutzung ab. Erhöhung des Eiweißgehaltes ist im Grunde stets gleichbedeutend mit früher Ernte bzw. mit Nutzung solcher Pflanzen, die besonders frühen Schnitt vertragen. Eiweißfuttergewinnung ist aber meist auch gleichbedeutend mit Verzicht auf höchsten Massenertrag und mit erhöhten Werbungsschwierigkeiten. Streben nach höherem Eiweißgehalt führt somit zwangsläufig zu verbesserten Werbungsverfahren (Gerüsttrocknung, Einsäuerung) oder zur Umgehung aller Werbungsschwierigkeiten durch Weidenutzung! Diese Zusammenhänge muß man sich stets vor Augen halten!

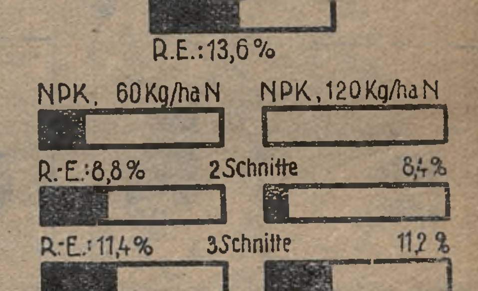


Abb. 3. Erhaltung des Kleeanteils (schwarz) trotz Starkdünaung durch häufige Nutzung.

Auch auf Wiesen besteht die Möglichkeit der Steigerung des Eiweißgehalts durch Vermehrung bzw. Vorverlegung der Schnittzeiten; sie wird zur Notwendigkeit bei starker Düngung und düngender Bewässerung (Rieselwiesen!). Allerdings ergeben sich dabei manche zunächst störende Rückwirkungen auf Arbeitsverteilung und Arbeitsaufwand. Jedenfalls setzt Eiweißgehaltssteigerung im Wiesenbau, besonders im Zusammenhang mit Stickstoffdüngung und Vielschnitt, eine grundsätzlich veränderte Form der Wiesenwirtschaft voraus! (Abb. 3.) Uebergänge dazu bilden die schon angedeuteten frühen Weideschnitte und die Sonderverwendung von Nachschnittgras auf Wiesen; beide Nutzungen ergeben die eiweißreichsten, vom Dauergrasland zu erwartenden Formen des Dürr- und Sauerfutters.

Wir sind uns völlig darüber klar, daß Vorverlegung oder gar Vermehrung der Schnittzeiten namentlich in Wirtschaften mit starkem Hackfruchtbau auf große Schwierigkeiten stoßen muß. Will man aber der Wahrheit die Ehre geben, dann muß man immer wieder nachdrücklichst betonen, daß Starkdüngung der Wiesen nur bei frühem Schnitt hochwertiges Eiweißfutter verspricht oder bei Weidenutzung. Ist das Wiesenland weidefähig und Einzäunung möglich, so ergeben sich zahlreiche Formen wechselnder Mähweidenutzung, die als vielseitigste und leistungsfähigste Art der Graslandnutzung gelten kann.

(Mit Genehmigung des Verlages entnommen der soeben erschienenen interessanten Schrift „Eiweißfutterbau“, Verlag der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW. 11, Preis 2.25 RM.)

Ein Geschlecht, das nicht auf seinem eigenen Boden wachsen kann, ist dem Unglück und dem Untergang geweiht. Im Boden wurzelt das Geschlecht!

Gunar Gunarsson

Behandlung von Geilstellen auf der Weide

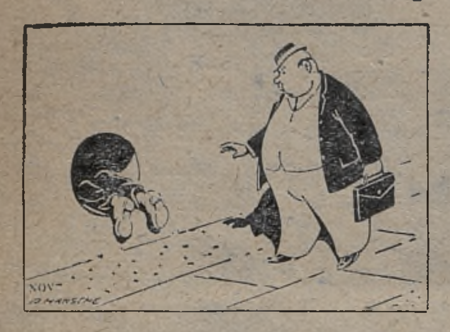
Ein einfaches Mittel wurde kürzlich in den „Mitteilungen der W. L. G.“ empfohlen. Es handelt sich um das Ausspritzen einer Salzlösung mittels einer Baumspritze. Die Tiere sollen dann derartig behandeltes Gras gern fressen. Es empfiehlt sich, einen Versuch mit diesem einfachen Mittel zu machen.



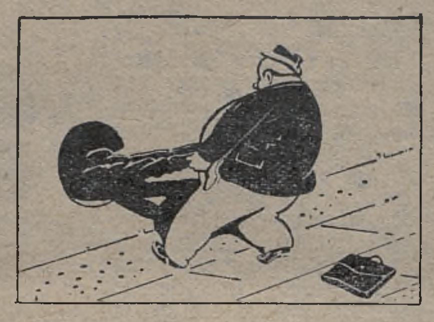
Lies und Lach'!



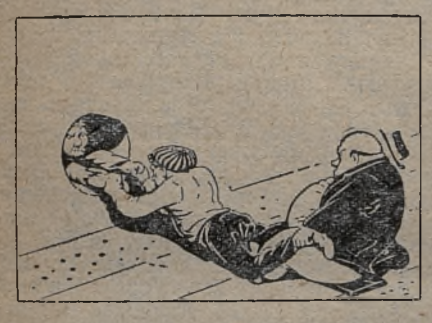
Schnauf mit dem guten Herzen



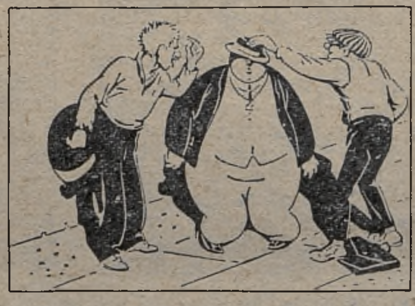
Der gute Schnauf kommt an ein Rohr,
Zwei Beine ragen draus hervor.
Es wird sofort ihm offenbar,
Hier steckt wer fest, das ist doch klar.



Gewohnt, sich hilfreich stets zu müh'n,
Beginnt er ihn herauszuzieh'n.
Doch will es nun das Mißgeschick,
Der Mann strebt vorwärts, nicht zurück.



Der arme Schnauf zieht immer weiter,
Am andern Ende steht ein Zweiter,
Der zerrt von drüben mit Gewalt,
Schnauf siegt, doch er verliert den Halt.





Des guten Herzens Tatendrang
Gar zweier Männer Kraft bezwang.
Hier schimpfen beide sie vereint:
Und Schnauf hats doch nicht bös gemeint.

Gegenrechnung

Der Schneider stand vor Gericht.

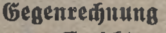
Der Richter entschied:

„Sie werden zu zwanzig Mark Geldstrafe verurteilt. Nehmen Sie an?"

Der Schneider nickte:

„Ja. Ziehen Sie sie gleich von den zweihundert Mark ab, die Sie mir noch für den letzten Anzug schuldig sind."

*



Höflichkeit

Es ist furchtbar kalt. Ein Herr besteigt die Elektrische, ihm gegenüber sitzt eine Respektperson. — „Guten Morgen, Verehrtester," grüßt der Herr. — „Guten Morgen." — „Wie geht es Ihnen, Verehrtester?" — „Ich danke, ganz gut." — „Und wie geht's der Frau Gemahlin?" — „Ich danke, sie ist auch ganz wohl." — Und wo haben Sie heute Ihren Diener gelassen?" — „Ich habe gar keinen Diener." — „So, Sie haben gar keinen Diener?" bemerkt ganz verwundert der fragende Herr. „Dann seien Sie so gut und machen Sie selber die Tür zu."

*

Das durfte nicht kommen

„Mama, ich habe die fünfzehn Groschen Porto für dich gespart — ich habe deinen anonymen Brief selbst zu Frau Schmitz hingebracht . . ."

*

Die Sondervorstellung

Der große Schauspieler Ferdinand Unzelmann liebte es, zu improvisieren.

Weil aber dadurch die Kollegen gewöhnlich heftig aus dem Konzept gerieten, verbot die Direktion eines schönen Tages jede improvisierende Betätigung.

Eines Abends führte man ein lebendiges Pferd auf die Bühne. Das Pferd bekam plötzlich ein sozusagen menschliches Bedürfnis und befriedigte dieses Bedürfnis, ohne Rücksicht darauf, wo es sich befand.

Da hob Unzelmann drohend den Zeigefinger und sprach: „Du schlimmer Gaul, hast du denn nicht gelesen, daß auf der Bühne nicht improvisiert werden darf?"

Das Publikum tobte vor Lachen, und selbst der Direktor lachte mit.

„Warum hat eigentlich der Schriftsteller Piffel den Spitznamen Enterich?"

„Das ist nur eine Abkürzung. Alle seine Romane haben ein happy end, und deswegen heißt er eigentlich der happy-Enterich."

*

Kindergeburtstag

„Na, Wölfchen, wie war es?"

„Schrecklich, Mutti! Es wurde gesagt, ich soll soviel Kuchen essen, wie ich will, und ich habe es nicht gekonnt!"

*

„Dein Bräutigam wird von der Polizei gesucht! Sein Bild war gestern in der Zeitung! Das ist ja furchtbar!"

„Finde ich auch! In Wirklichkeit sieht er viel besser aus!"

„Hast du etwas dagegen, wenn ich der Minna heute kündige?" fragte Frau Bullrich den Gatten.

„Das geht nicht, Auguste. Heute kommt der Schneider, und dann sagt sie, ich wäre zu Hause."

*

Freundschaftlicher Rat

„Wieviel Kognak verkaufen Sie ungefähr am Tage, Herr Wirt?"

„Na, so etwa drei bis vier Flaschen!"

„So, und Sie könnten gut das Doppelte verkaufen!"

„Aber, wie denn?"

„Indem Sie die Gläser etwas voller gießen . . .!"

*



Liebe macht blind.



Illustrierte Redensarten.
Er bringt sein Schäfchen ins Trockene.

Umschau im Lande

Kattowitz

An der Bahre seines Kindes gestorben

Von einem schweren Schicksalsschlag wurde die Familie des pensionierten Eisenbahnbeamten Sowa von der Marszalka Pilsudskiego 36 in Kattowitz betroffen. Vor wenigen Tagen starb der 13jährige Sohn. Der Vater kehrte, nachdem er am nächsten Tage alle Formalitäten, die mit der Beerdigung des Kindes im Zusammenhang standen, erledigt hatte, in die Wohnung zurück. Unmittelbar darauf erlag er einem Schlaganfall, an dessen Folgen er starb. Gestern wurden Vater und Sohn gemeinsam zur letzten Ruhe geleitet. Eine große Menschenmenge bildete den Trauerzug.

Lipine

Schweres Explosionsunglück in der Silesia-Hütte

In der Silesia-Zinkhütte in Lipine ereignete sich ein schreckliches Unglück. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache erfolgte in der Zinkstaubreinigung eine Explosion von Zinkstaub, die zwei Opfer forderte und fürchterliche Verheerungen anrichtete. Durch die Wucht der Explosion wurde das Dach der Reinigungsanlage schwer beschädigt, sämtliche Fenster des Gebäudes wurden zertrümmert und große Mauerstücke herausgerissen. Die Arbeiter Karl Cyba und Max Swarlik erlitten durch die Explosion schwere Verbrennungen am ganzen Körper. Durch herumfliegende Mauerstücke wurden sie außerdem schwer am Kopf und an den Beinen verletzt, so daß sie in lebensgefährlichem Zustande in das Hüttenlazarett in Piasniki eingeliefert werden mußten.

Zum Glück hat die Explosion keine weiteren Opfer gehabt, obwohl das durchaus im Bereich der Möglichkeit gelegen hat. Die anderen Arbeiter sind nämlich in einem abgeschlossenen Raum beschäftigt, der durch die Explosion nicht berührt wurde. Die Reinigungsanlage wird mehrere Monate hindurch nicht in Betrieb genommen werden können. Arbeiter sind durch das Unglück nicht brotlos geworden. Mit den Aufräumungsarbeiten wurde sofort begonnen.

Zur Untersuchung des Unglücks wurde eine besondere Kommission eingesetzt.

Schwere Bluttat

Auf dem Wege am Martinschacht in Lipine kam es zu einer schrecklichen Bluttat. Ein gewisser August Nieslonczyk, sein Kollege Wilhelm Przelonzkowski aus Schlesiengrube und Heinrich Rozkiewicz aus Lipine gerieten in Streit, der schließlich in eine Schlägerei ausartete. Dabei zog Przelonzkowski ein Messer und stach es Nieslonzyk in den Unterleib. Der Schwerverletzte wurde zunächst zum Arzt Dr. Bukowy gebracht, der ihm die erste Hilfe leistete. Dann überführte man ihn in das Königshütter Knappschaftslazarett, wo sofort eine Operation vorgenommen wurde. Sein Zustand ist hoffnungslos. Alle Teilnehmer an der Schlägerei waren schwer betrunken. Przelonzkowski und Rozkiewicz flüchteten nach der Tat, wurden aber verfolgt und noch im Laufe der Nacht verhaftet. Die Königshütter Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung des Falles aufgenommen.

Siemianowitz

In das Postauto hineingerannt

Auf der Beuthenerstraße in Siemianowitz ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Als das Postauto zu dieser Zeit die Straße entlangfuhr, rannte plötzlich ein etwa 7jähriger Junge in das Auto hinein. Er wurde mit solcher Wucht zu Boden geschleudert, daß er einen Schädelbruch erlitt. Der Junge wurde in bewußtlosem Zustande in das Knappschaftslazarett eingeliefert.

Myslowitz

Eine Arbeitslose um 50 Zloty geprellt

Einem gemeinen Betrüger fiel die erwerbslose Gertrud Kreis aus Myslowitz, ul. Miarki 19, zum Opfer. In ihrer Wohnung suchte sie ein Mann auf, der ihr versprach, ihr gegen eine Kaution von 50 Zloty eine Stellung als Büfettfräulein zu verschaffen. Das Mädchen, das seit langer Zeit arbeitslos ist, war erfreut über dieses Angebot und begab sich mit dem Manne, der ihr unbekannt war, zum Bahnhof, um nach Eichenau zu fahren, wo sie die Stellung erhalten sollte. Vor dem Bahnhof ließ sich der Mann das Geld geben und erklärte der K., daß sie einige Augenblicke auf ihn warten solle, da er noch etwas in einer Bank zu erledigen habe. Sie ließ sich täuschen und vertraute dem Fremden, der jedoch nicht mehr zurückkam. Der Betrüger ist etwa 40 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hat schwarzes Haar, trug einen Mantel und dunkelbraune Hosen, und sprach polnisch im oberschlesischen Dialekt.

Antonienhütte

Schwerer Einbruch in ein Geschäft

In Antonienhütte wurde ein Einbruch ausgeführt, der den Tätern reiche Beute einbrachte. Sie stemmten vom Keller aus durch den Fußboden des Geschäfts von Julian Chojnacki ein Loch und drangen durch dieses in den Laden. Gestohlen wurden u. a. 93 Damenhemden, 37 Damenbeinkleider, vier Kissen, eine Decke, 47 Kinderhemden, 6 Damenhüte, 5 Seidenschals, 9 Schürzen und 3 Paar gute Handschuhe. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen beträgt 4000 Zloty. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Radzionkau

18jähriger Mörder erhält 8 Jahre Gefängnis

Am 2. Weihnachtsfeiertag des vergangenen Jahres hatte die Mordtat des kaum 18jährigen Bäckerlehrlings Ludwig Janus in Radzionkau, der seinen Kollegen Friedrich Vogt erschlug, große Erregung hervorgerufen. Der Mörder hatte seinen Berufskameraden im Keller seines Lehrherrn mit dem Hammer erschlagen. Vor kurzem fand vor der Strafkammer des Tarnowitzer Burggerichts die Verhandlung gegen den Mörder statt, zu der auch der Kreisarzt Dr. Szpill als Sachverständiger geladen war. Der junge Mörder gestand seine Tat ein. Das Gericht verurteilte ihn nach längerer Beratung zu 8 Jahren Gefängnis.

Schoppinitz

Aus dem fahrenden D-Zug gesprungen

Auf dem Bahnhof Schoppinitz ereignete sich ein schwerer Unfall. Die 19jährige Hildegard Breitkopf aus Karbowa war in Kattowitz in den Warschauer D-Zug gestiegen in der Meinung, daß er in Schoppinitz halte. Da dies nicht der Fall ist, sprang sie am Schoppinitzer Bahnhof aus dem fahrenden Zuge, stürzte und zog sich Verletzungen am Kopf zu. Sie wurde ins Schoppinitzer Gemeindekrankenhaus gebracht.

Scharley

Menschenmenge bedroht Grenzbeamten

In der Nähe des Scharleyer Bahnhofes kam es zu einem Zwischenfall zwischen Grenzbeamten und mehreren Passanten, die festgenommene Schmuggler befreien wollten. Ein Grenzbeamter hatte den Anton Wanek und dessen Frau, die in Scharley wohnen, festgenommen und wollte sie auf die Wache führen, da sie verschiedene Waren geschmuggelt hatten. Unterwegs leisteten aber Wanek und seine Frau Widerstand. Inzwischen sammelte sich in kurzer Zeit eine Menschenmenge an, die Stellung gegen den Beamten nahm und ihn zu entwaffnen versuchte. Der Beamte feuerte darauf neun Schreckschüsse ab, um Hilfe herbeizuholen, worauf die Angreifer von ihm abließen. Bald darauf kam eine starke Polizeistreife hinzu, die die Menge auseinandertrieb. Erst dann konnten die verhafteten Schmuggler abtransportiert werden.

Lissau

Tödlicher Sturz von der Leiter

In Lissau im Kreise Lublinitz kam der Landwirt Anton Kozyba auf tragische Weise ums Leben. Als er im Begriff war, vom Boden in den unbeleuchteten Hausflur hinunterzusteigen, trat er auf der Leiter fehl und stürzte in die Tiefe. Er schlug auf den steinernen Fußboden so hart auf, daß er schwere innere und äußere Verletzungen davontrug, denen er kurze Zeit darauf erlag.

Dziedzitz

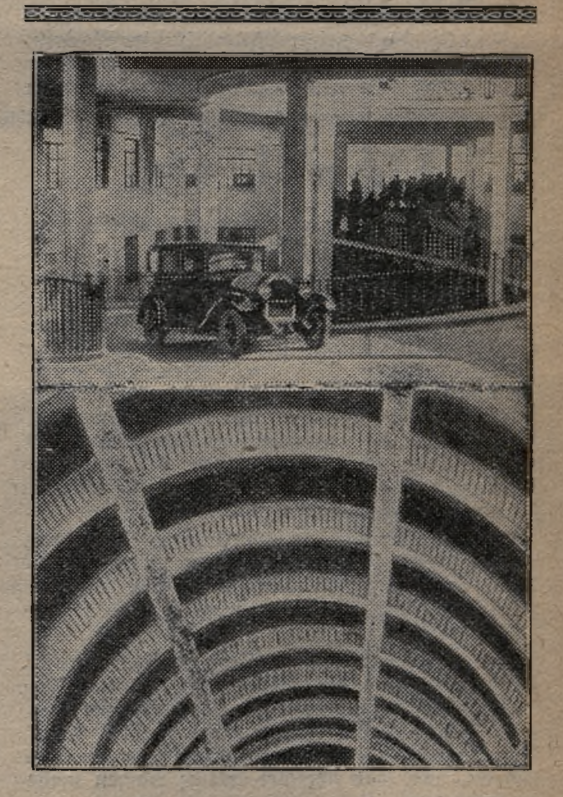
Ein Dieb — als Marineoffizier auf Reisen

Durch Dziedzitz fuhr ein polnischer Marineoffizier im Range eines Kapitäns, der durch sein auffallendes Benehmen die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich lenkte. Es wurden Ausweispapiere von ihm verlangt, doch er konnte keine vorweisen, nur eine Dauerfahrkarte zweiter Klasse hatte er bei sich. Der Fall wurde aus Dziedzitz telephonisch weitergemeldet. In Ligota, im Bezirk Pleß, wurde der Schwindler entlarvt. Die Polizei hat inzwischen feststellen können, daß es sich um einen von der Kattowitzer Polizeidirektion gesuchten Dieb, den 34 Jahre alten Josef Zaperta, handelt. Er mußte die schöne Uniform ausziehen und ins Kittchen wandern.

Paulsdorf

Hund verursacht Panik in der Kirche

In Paulsdorf ereignete sich ein ungewöhnlicher Vorfall. Als sich die Gläubigen in der Kirche zum Gottesdienst versammelt hatten, stürzte plötzlich gegen 10.15 Uhr ein Hund, der anscheinend tollwütig war, in das Gotteshaus und brachte dem Eisenbahner Johann Lazar gefährliche Bißwunden bei. Das Erscheinen des Hundes rief eine Panik unter den Kirchenbesuchern hervor und diese begannen zu flüchten. Der Hund lief dann aus der Kirche heraus und rannte in Richtung Kunzendorf davon. Die Paulsdorfer Polizei war inzwischen von dem Vorfall verständigt worden und benachrichtigte sofort den Polizeiposten in Kunzendorf. Ein Polizeibeamter stellte sich darauf an der Chaussee mit einer Doppelflinte auf, und es gelang ihm, den Hund zu erschießen, der unterwegs wieder mehrere Passanten angefallen hat. Die durch den Hund gebissenen Personen begaben sich in ärztliche Behandlung.



Autostraße statt Treppen

Auf dem Dach einer großen italienischen Autofabrik in Rom befindet sich eine Rennbahn für Versuchs- und Probefahrten. Die Zufahrt zu dieser Bahn erfolgt durch ein besonderes Haus, das keine Treppen, sondern nur eine Autostraße enthält, die sich in Schneckenwindungen nach oben schraubt.

Was in der Welt geschah

Ausgrabung einer germanischen Halle

Ausgrabungen, die Dr. Schroller vom Landesmuseum in Hannover in der Gemarkung Ronneberg unternimmt, haben einen großen wissenschaftlichen Erfolg gezeitigt. Die Nachforschungen führten zu der zu Ronneberg gehörenden Wüstung Velste, einem wahrscheinlich während der Hildesheimer Stiftsfehde eingegangenen urgeschichtlichen Dorf. Beim Ziehen mehrerer Suchgräben gelang es, zahlreiche Bruchstücke von handgeformten Tongefäßen aufzufinden, deren älteste bis in die Zeit um Christi Geburt zurückgehen. Außerdem kamen aufgeschlagene Knochen von Tieren, die der Mensch verspeist hatte, zum Vorschein, ferner urgeschichtliche Feuerstellen, Abfallgruben und die Standspuren von Stein- und Holzhäusern. Ein solcher Holzbau. der aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert stammt, ist bereits auf über 20 Meter Seitenlänge freigelegt, ohne daß sein Ende erreicht wäre.

*

Riesige Feuersbrunst

Von einer riesigen Feuersbrunst wurde das Dorf Kontary in Polesien heimgesucht. Das Feuer, das wahrscheinlich aus Unvorsichtigkeit verursacht wurde und nur mit ungeheurer Mühe schließlich doch bewältigt werden konnte, hat hundert Häuser und Wirtschaftsgebäude verzehrt. Der Sachschaden wird auf annähernd 100 000 Zloty geschätzt.

*

Japanisches Bier in Europa

Das japanische Bier hat sich, wie wenigen bekannt sein dürfte, nicht nur die Märkte des Fernen Ostens, sondern auch den afrikanischen und südamerikanischen Markt erobert. Jetzt berichten japanische Quellen, daß das japanische Bier auch bereits in Europa seinen Einzug gehalten hat, so zum Beispiel in Tirana (Albanien).

*

Mekka-Pilgerfahrt im Flugzeug

Mekka, die heilige Stadt für die Moslem, braucht in Zukunft nicht mehr in beschwerlicher Pilgerfahrt aufgesucht zu werden. Man kann in Zukunft auf dem Flughafen von Kairo den neuen Lufterpreß nach Mekka besteigen und in wenigen Stunden die heilige Stadt erreichen. Die Technisierung des Orients macht dauernd Fortschritte. Daß in Kairo Flugkonkurrenzen, die über die Wüste führen, veranstaltet werden, hat man ohne große Verwunderung hingenommen. Um so mehr wird es jetzt interessieren, daß sich nunmehr auch der Islam der Flugzeuge bedient, um seinen Anhängern das Leben zu erleichtern.

Der grüne Turban der Mekkapilger im Flugzeug wird sehr bald eine gewohnte Erscheinung sein; denn die Nachfrage nach Fahrkarten für den Lufterpreß soll, so wird wenigstens berichtet sehr groß sein.

*

Eine Burenreliquie für Afrika

Prinz Georg von England, der sich gegenwärtig auf einer Afrikareise befindet, hat eine ganz besondere Mission übernommen. Er wird die silberne Maurerkelle den Buren in der Stadt Pretoria zurückgeben, die Paul Krüger, der erste und letzte Präsident der Republik Transvaal, der vielgefeierte Führer der Buren im Kriege gegen England, bei der Grundsteinlegung zur Stadthalle im Jahre 1892 benutzte.

Die silberne Kelle wurde erst vor wenigen Monaten von der englischen Regierung erworben, und zwar von der Witwe des Generals Sir William Campbell-Williams, der auf seiten der Australier und Neuseeländer gegen die Buren gekämpft hat, und der bei der Erstürmung der Stadt Pretoria im Mai 1900 mitwirkte. Die Kelle besteht aus massivem Silber und ist ein Prachtstück kunstgewerblicher Arbeit. Um ihren Griff winden sich Weinreben, während auf der Rückseite die Hauptfrüchte des Landes nachgebildet sind. Die Uebergabe der kostbaren Burenreliquie wird unter großer Feierlichkeit erfolgen.

*

Blutige Meuterei in einem amerikanischen Zuchthaus

Wie Reuter aus Walla-Walla im Staate Washington meldet, hat sich im dortigen Zuchthaus eine schwere Meuterei ereignet. Dabei wurden ein Wärter und neun Gefangene getötet. Drei Wärter haben Stichverletzungen erlitten.

*

Griechischer 4000-Tonner gesunken

Der griechische 4000-Tonnen-Dampfer „Meandros" ist im Aermelkanal bei St. Cathérine Point im dichten Nebel mit dem englischen 4000-Tonnen-Dampfer „Dartford" zusammengestoßen und gesunken. Ein Mitglied der Besatzung des griechischen Schiffes wurde gerettet. Ueber das Schicksal der übrigen ist nichts bekannt. Der Dampfer „Dartford" ist am Bug schwer beschädigt.

*

Ein freudiges Ereignis

In Kruszyn bei Brześć Kujawski hat sich ein Fall ereignet, der in der Weltgeschichte wohl einzigartig dastehen dürfte. Bei der Familie Wisniewski, die im selben Hause wohnt, klopfte nämlich der Klapperstorch in derselben Nacht nicht weniger als dreimal an. Den Reigen eröffnete die 17jährige Enkelin, die mit einem Male einen strammen Jungen neben sich sah. Es folgte die Mutter, der der Klapperstorch gleichfalls einen Sohn bescherte, und dann sogar die 58 Jahre alte Großmutter. Drei Jungens auf einen Schlag, wobei übrigens die Großmutter zur Urgroßmutter wurde, der Sohn der Mutter als Onkel, der der Großmutter sofort als Onkel und Großonkel zur Welt kam! Und dabei ist dieser Großonkel sogar jünger als sein Neffe und sein Großneffe!

*

Massenentlassungen von Gefangenen in Südafrika

Anläßlich des Besuches des Prinzen Georg, des dritten Sohnes des Königs von England, sind in Südafrika 13 000 Personen, die zu kurzen Gefängnisstrafen verurteilt waren, freigelassen worden. Unter den Familien der Entlassenen herrscht große Freude. In der Umgebung des Gefängnisses von Kapstadt waren die Straßen durch die Massen der Angehörigen versperrt. Zuerst marschierten 22 Europäer geschlossen zum Gefängnis hinaus. Dann wurden beide Tore geöffnet, und 304 jubelnde, tanzende, singende Häftlinge strömten heraus. Es gab einen Freudentaumel mit Umarmungen und Küssen. Aus dem Gefängnis von Johannes-

---

Der Esel

Eine schöne und lehrreiche Geschichte von **Onkel Peter.**

Ein kleiner Zirkus war ins Dorfe gekommen. Der Direktor, ein kleiner, dicker Mann, mit einem riesigen Schnurrbart und in einer roten, goldbetreßten Uniform steckend, besaß nur einen Schimmel, einen Esel, drei Affen und einen schwarzen Pudel. Die Frau des Direktors hatte, während sie frühmorgens aus dem Wohnwagen trat, tüchtige Holzpantoffeln an den Füßen und eine Schürze um. Abends aber, bei der Vorstellung, trug sie ein blausamtenes Kleid, mit langer Schleppe, und goldene Schuhe.

Es war aber noch ein zehnjähriger Junge da: schlank, blond, mit großen, blauen Augen. Dieser turnte bei der Vorstellung am Trapez, das vom Dach des Zeltes herunterbaumelte, und führte dann den Esel vor.

Der Esel war gut dressiert, wußte, wieviel 17 und 16 und die Hälfte von 34 ist. Das Tier suchte dann aus einer Reihe Papptafeln mit Zahlen darauf die richtige Zahl heraus. Dann fand er aus einem Spiel Karten das Herzaß, und was dererlei lustige Sachen mehr waren.

Als der Sohn des Kaufmanns im Dorfe, Peter, am Tage nach der ersten wunderbaren Vorstellung des Zirkus, die er mit seinen Eltern besucht hatte, in die Schule kam, saß auf Peters Nebenplatz ein fremder Junge. Peter aber erkannte den Jungen sofort. Es war der Trapezkünstler aus dem Zirkus, der dann später auch dem Esel die schwierigen Aufgaben stellte.

Schüchtern saß der junge Künstler, der so gut turnen konnte, in einem abgetragenen Anzug auf der Bank, während er im Zirkus ein flitterbesetztes Trikot trug, kühn hoch oben auf dem wackligen Trapez seine Fertigkeit zeigte und dreist mit einem Teller bei den Zuschauern absammeln ging. Rasch hatte sich Peter mit dem Jungen, der Fridolin hieß, befreundet; alle Tage besuchte Peter die Vorstellung.

Und eines Tages bat Peter seinen Vater, den Kaufmann, er möge ihm doch gestatten, mit dem Zirkus zu reisen. Erstaunt blickte der Vater seinen Sohn an.

„Gut!" sagte er dann. „Wir gehen jetzt zum Zirkusdirektor und sprechen mit ihm. Fridolin verlebt einen Tag bei uns, und du gehst in den Zirkus."

Der Vater Fridolins, dem der kleine Zirkus gehörte, schmunzelte, als ihn Peters Vater zusammen mit Peter besuchte und sein Anliegen vortrug. Er strich seinen Schnurrbart, ließ eine lange Peitsche durch die Luft knallen und sagte, daß es ihn sehr freuen würde, den kleinen Peter zum Zirkusmann zu erziehen.

Am nächsten Morgen, früh um fünf Uhr, war Peter im Zirkus.

„So, mein Junge," sagte die Frau Direktor, „nun mahle erst mal Kaffee!"

Betrübt nahm Peter die Kaffeemühle, lieber wollte er zu den Affen und dem Esel. Dann gab es dünnen Kaffee und trockenes Brot, worauf der Herr Direktor kam und Peter befahl, sofort den Pferdestall auszumisten, das Pferd zu füttern und sauber zu putzen und dann den schwarzen Pudel abzubürsten. Aber da der alte Schimmel wieherte, als der fremde Junge den Stall betrat, wagte sich Peter nicht hinein. Der Pudel bellte ihn an und zeigte seine Zähne. Betrübt schlich Peter zurück in den Wohnwagen.

„So!" rief die Frau Direktor. „Nun kommt der Esel dran! Da mußt du ein wenig aufpassen, denn er beißt!"

Und tatsächlich fletschte der Esel die Zähne, als Peter sich ihm näherte. Ein Affe sprang auf Peter zu und riß ihn bei den Haaren.

Erschöpft kam Peter in die Schule, wo schon freudestrahlend Fridolin, der Junge aus dem Zirkus, saß. Er hatte Peters fast neuen Anzug an und biß kräftig in eine Schinkenstulle, die ihm Peters Mutter zurechtgemacht hatte.

Nach der Schule wanderte Peter wieder dem Zirkus zu. Nun hieß es, im Wohnwagen Schularbeiten machen. Aber Peter war die Lust vergangen, und er saß ganz still da und zählte die vielen Fliegen, die im Wagen umherschwärmten. Abends trafen sich die beiden Jungen vor dem Zirkus.

„Peter!" sagte Fridolin. „Ich halte es nicht aus bei euch. Ich muß zu meinen Tieren. Wie geht es dem Esel und dem Schimmel? Hast du den Affen Aepfel gegeben?"

„Der Teufel soll deinen Affen Aepfel geben!" schrie Peter. „Ich gehe nach Hause!"

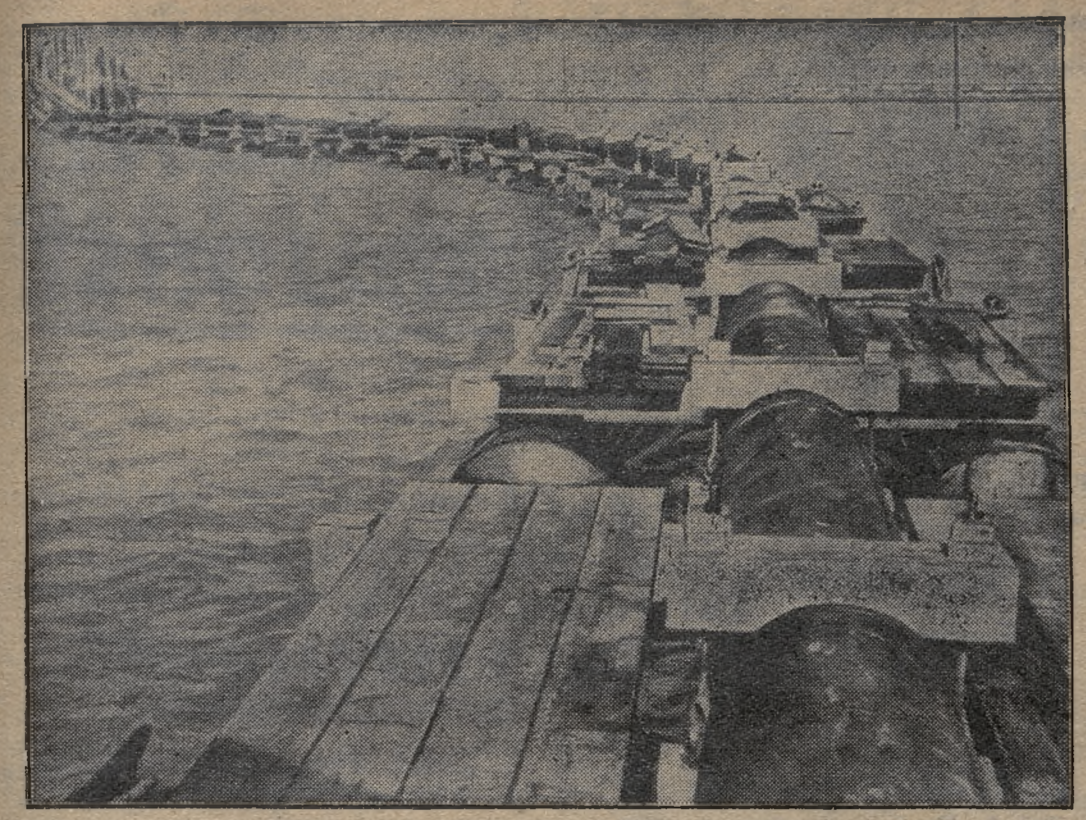
Und spornstreichs lief Peter nach rechts, Fridolin nach links in den Zirkus.

Heute noch ist Peter bei seinen Eltern und Fridolin in seinem Wohnwagen. Beide fühlen sich wohl dabei und sind zufrieden mit ihrem Los.

Als der Zirkus abreiste, blieb der Esel, der hinter den Wagen herlief, vor dem Hause von Peters Eltern stehen. Er schüttelte den Kopf und sagte zu einem Affen, der auf dem Dache des Wagens saß:

„Das wäre so ein Zirkusmann geworden, der Peter!"

Dann verschwanden die Wagen in einer Staubwolke.



Vom Bau der Riesenbrücke bei San Franzisko

Die gewaltige Brücke bei San Franzisko (Kalifornien), die die San-Franzisko-Bai nach Oakland überspannen soll und an der schon längere Zeit gearbeitet wird, verspricht eine der interessantesten Leistungen der modernen Technik zu werden. Unser Bild zeigt die endlose Schlange der Zuleitungsröhren, die sich über die Bai zieht.

burg wurden 50 Europäer und 550 Eingeborene auf freien Fuß gesetzt, doch herrschte hier mehr Ordnung, weil sie nur in kleinen Abteilungen freigelassen wurden. In Maritzburg wurden 100 Zulus freigelassen, die in ihrer Stammessprache Hochrufe auf den Prinzen ausbrachten.

*

Schwerer Kraftwagenunfall beim Karnevalzug

In Viareggio, der Stadt der berühmten traditionellen Karnevalszüge, kam es zu einem schweren Kraftwagenunfall. Ein mit 30 Personen besetzter Autobus fuhr während des lebhaftesten Straßenverkehrs in voller Fahrt auf einen Personenwagen auf, der völlig zertrümmert wurde. Dabei erlitten 15 Personen zum Teil schwere Verletzungen.

*

Explosion in einer Oranienburger Brauerei

In der Berliner Edelbräu G. m. b. H. Oranienburg ereignete sich eine Explosion. Ein großes Brauereifaß, daß mit Preßluft gefüllt war, explodierte. Ein Angestellter wurde so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein weiterer Angestellter wurde leicht verletzt.

*

Explosion in einer Danziger Maschinenfabrik

In der Danziger Maschinenfabrik von Gebrüder Heyking ereignete sich beim Ausprobieren eines neuen eisernen Luftdruckkessels eine schwere Explosion. Der 28jährige Schmied Ewald Schulz wurde so schwer verletzt, daß er sofort starb. Der 16jährige Schlosser Walter Diebowski wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

*

Schwere Stürme in der Türkei

In der Türkei herrschen seit drei Tagen heftige Stürme, die von starken Schneefällen begleitet sind. An zahlreichen Orten sind die Eisenbahnverbindungen unterbrochen. Zahlreiche Schiffsunfälle sind zu verzeichnen. Die Schiffe suchen so schnell wie möglich in den Häfen Schutz. Ein griechischer Segler von 120 Tonnen und ein Kohlendampfer sind gekentert.

Eine Falschmünzenfabrik mit neuzeitlichsten Maschinen

Vor dem Bezirksgericht in Kielce wird über ein unglaubliche Falschmünzeraffäre verhandelt werden, die vor einem Jahr dort aufgedeckt wurde. Damals wurde im Hause des jüdischen Kaufmanns Gutmann, der angeblich eine Wattefabrik besaß, eine wohlausgerüstete Falschmünzenfabrik aufgefunden. Neben verschiedenen ausgezeichneten technischen Mitteln wurde eine Stanzmaschine von 10 000 Kg. Gewicht mit elektrischem Antrieb aufgefunden. Die Maschinen stammten aus Warschau und waren von ausländischen Ingenieuren montiert worden. An der Spitze der Falschmünzerbande stand neben dem oben erwähnten Gutmann, der mehrere Gebäude in Kielce besitzt, auch ein gewisser Löwenstein, der sich mit einem Lotteriegewinn von 10 000 Zloty an dem Unternehmen beteiligte, ein Warschauer Kaufmann u. a. Einen Beweis für die Gefährlichkeit der Bande lieferten die vortrefflich nachgebildeten Zehnzlotymünzen, die von der Bank Polski und mehreren Privatbanken in Kielce anstandslos angenommen wurden. Bisher sind von der Staatsanwaltschaft neun Personen in den Anklagezustand versetzt worden; darunter befinden sich auch Personen, die die Falschmünzen vertrieben haben.

*

Erdrutsch verschüttet sechs Häuser

Am Dienstag ereignete sich infolge des überreichen Schneefalles der letzten Tage in Fossombrone an der Straße Urbino-Fano (Mittelitalien) ein folgenschwerer Erdrutsch. Eine Erdmasse von schätzungsweise ½ Million Kubikmetern, die sich in ungefähr 100 Meter Höhe loslöste, senkte sich talwärts und begrub dabei in einer Breite von 150 Metern sechs Häuser unter sich. Bisher wurden 11 Tote und mehrere Verletzte aus den Trümmern geborgen. Der Straßen- und Telephonverkehr ruht an der Unglücksstelle völlig. Die Lichtleitungen sind zerstört. Verschiedene Hilfskolonnen sind fieberhaft dabei, die Trümmer wegzuräumen und die weiteren Opfer zu bergen. Nach Augenzeugenberichten hat sich die Katastrophe in wenigen Minuten vollzogen. Der Unglücksort liegt im nordöstlichen Apenningebiet nördlich von Bolognola, in dem sich erst kürzlich ein folgenschweres Lawinenunglück ereignete.

Ein Spion verklagt sein Vaterland

Vor dem Bundesgericht in Bern fand die letzte Verhandlung in einer Spionageaffäre statt, die bis in die Kriegszeit zurückreicht. Es war im Frühjahr 1916, da erhielt ein schweizer Kaufmann von dem Nachrichtendienst der schweizer Armee den Auftrag, sich nach Turin zu begeben, um Informationen über die Bewegungen der italienischen Truppen an der schweizer Grenze und ihre Bewaffnung zu sammeln. In den Listen des schweizer Armee-Nachrichtendienstes wurde dieser Spion unter dem Buchstaben S geführt. Die italienische Gegenspionage hatte jedoch sehr bald die Tätigkeit dieses Geheimagenten aufgedeckt und schritt eines Tages überraschend zu seiner Verhaftung. Diese Verhaftung erfolgte wenige Stunden bevor von dem schweizer Generalstab ein chiffriertes Telegramm an den Agenten einlief, mit welchem dieser vor dem ihm drohenden Gefahren gewarnt werden sollte. Wenige Monate später fand vor einem Militärgericht in Bologna die Verhandlung gegen den „Buchstaben S" statt. Das Urteil lautete auf lebenslängliches Zuchthaus. Die Strafe für den schweizer Geheimagenten scheint auf den ersten Blick außerordentlich schwer, sie war jedoch insofern berechtigt, als die Verhandlung ziemlich sichere Anhaltspunkte dafür ergeben hatte, daß der Spion gleichzeitig mit österreichischen Agenten zusammenarbeitete, mit Agenten eines Landes also, mit dem sich Italien damals im Kriegszustand befand.

Auf Grund wiederholter diplomatischer Schritte der schweizer Regierung ist dann der ehemalige schweizer Geheimagent im Jahre 1930 begnadigt und aus dem Zuchthaus entlassen worden. Kaum in seine Heimat zurückgekehrt, hat dieser dann die schweizerische Bundesregierung auf einen Schadenersatz in der Höhe von 600 000 schweizer Franken verklagt, die er als Entschädigung für seine mehrjährige Zuchthausstrafe in Italien verlangte. Dieser Prozeß ist seit dem Jahre 1930 durch sämtliche Instanzen durchgefochten worden. Die schweizer Regierung stellte sich dabei auf den Standpunkt, daß die damaligen Verhandlungen vor dem Militärgericht in Bologna unzweifelhaft erwiesen hätten, daß der Geheimagent außerdem auf eigene Rechnung mit den Oesterreichern zusammengearbeitet habe, so daß sie im Höchstfall bereit sei, 100 000 Franken zu zahlen! Außerdem verlangte die Bundesregierung von dem Kläger eine schriftliche Zusicherung darüber, daß er auf keinen Fall die Namen der schweizer Offiziere bekannt gibt, mit denen er während seines Aufenthaltes in Turin zu tun gehabt hatte.

Das oberste Bundesgericht in Bern als letzte Instanz hat nun gestern ganz in diesem Sinne seine Entscheidung gefällt. Der Spion erhält demnach unter gewissen Bedingungen für die Dienste, die er seinem Lande erwiesen hat, beziehungsweise für die Folgen seiner „Berufsarbeit", von seiner Regierung eine hübsche Summe Geld ausgezahlt.

Der dritte Aussatzkranke in Polen

In der Dermatologischen Klinik der Warschauer Universität ist ein Fall von Aussatz festgestellt worden. Es handelt sich um einen 30jährigen Mechaniker namens Lejzor Echauzer. Bei Erledigung der Formalitäten benutzte der Kranke einen Augenblick, in dem er unbeobachtet war, und flüchtete. Er hat sich bis jetzt nicht wieder gemeldet. Man nimmt an, daß Echauzer der vor acht Jahren nach Palästina ausgewandert war, wo er als Chauffeur Beschäftigung fand, sich dort den Aussatz geholt hat.

*

Unwetter im Golf von Neapel

Im Golf von Neapel gerieten infolge eines heftigen Sturmes zwei Fischkutter in Seenot, von denen der eine mit fünf Mann Besatzung bisher nicht geborgen werden konnte. In der Stadt selbst warf der Sturm die Ziegel von den Dächern und entwurzelte Alleebäume. In Messina hat bei plötzlichem Umschlag der Temperatur heftiger Schneefall eingesetzt.

*

Aus ersten Posener Molkereien täglich eintreffende

frische Butter

(gesalzen, ungesalzen im Faß und in Kleinpackung zu 1/4 kg) ständig am Lager.

Nur en gros Nur en gros

Związek Gospodarczy Spółdzielni Mleczarskich, Poznań.

Vertreter:

Jan Labisz, Katowice

Telefon 341-58 ul. Kochanowskiego 10.

Zur Frühjahrspflanzung

liefert aus sehr großen Beständen in wirklich erstklassiger, garantiert sortenechter Ware zu niedrigen Preisen sämtliche

Obst- und Alleebäume, Frucht- und Ziersträucher, Heckenpflanzen, Coniferen, Rosen etc.

Aug. Hoffmann, Gniezno, Tel. 212 Baumschulen und Rosen-Großkulturen

Sorten- und Preisverz. in poln. und deutsch auf Verlangen gratis.

Gemüse-, Blumen- u. Feld-

Saaten

bekannt guter und zuverlässiger Qualität, wie auch

Obstbäume, Sträucher, Stauden, Rosen usw. empfiehlt

B. Hozakowski, Toruń

skrzynka pocztowa (Postschließfach) Nr. 1

Saatengroßhandlung und Samen-Gartenbaubetrieb.

Illustrierten

Hauptkatalog für das Jahr 1934

sende ich auf Wunsch gratis und franko!

Den besten hochkeimfähigen u. sortenechten

Blumensamen u. Gemüsesamen

erhalten Sie nur bei

L. MÜLLER

Gartenbaubetrieb und Samenhandel

Chorzów - Węzłowiec Nr. 19

Eigene Samengeschäfte:

Katowice ul. 3-go Maja 16. Król. Huta ul. Wolności 3

Preislisten werden auf Wunsch kostenlos zugestellt.

NEUE MODELLE

der Pianofabrik B. Sommerfeld.

In Anbetracht der jetzigen schweren Wirtschaftslage habe ich, den werten Interessenten u. Musikfreunden entgegenkommend, neue Modelle in modernster Konstruktion meiner **bestrenomierten Pianos** zu außergewöhnlich billigen, **konkurrenzlosen** Preisen hergestellt. Zwangslose Besichtigung in meinem reichhaltig. Lager erbeten.



B. SOMMERFELD Größte Piano-Fabrik

Bydgoszcz

Fabrik-Niederlage: **Katowice, Kościuszki 16**

Telefon 34 898.

Homöopath. Arzt

Dr. med. Herwich

Katowice, ulica 3-go Maja 40

Telefon 336 85

ordiniert 10—12 Uhr und 3—5 Uhr in chronischen Inneren- und Frauenkrankheiten.

Für Restaur. u. Garten-Lokal „Elysium" suchen wir erstklassigen

Fachmann

als Pächter. Eigene Schankkonzession und größere Kaution erforderlich. Schriftliche Angebote nebst Referenzen an Herrn E. Pauly, Bydgoszcz, Gdańska 68, m. 5

Hotelbetriebs-Gesellschaft Deutsches Haus T. z o. p. Bydgoszcz.

Achtung!

Kaufe und zahle die höchsten Preise für gebrauchte **Kleidungsstücke.** — Komme auf Wunsch ins Haus, Postkarte genügt.

Altwaren-Geschäft **Winzelberg,** Katowice, Młyńska 9.

Lesen Sie den „Landboten"

Fa. Fr. Hartmann, Oborniki

Gartenbaubetrieb und Samenhandlung offeriert Billige Preise

Feld-, Gemüse- u. Blumensamen

bester Qualität erster Quedlinburger und anderer Züchter

Spezialität:

Beste erprobte Markt- und Frühgemüse, Futterrüben, Eckendorfer Riesen-Walzen, Futtermöhren, Wrucken und dergl. Gemüse- und Blumensamen in kolorierten Tüten. **Obstbäume in besten Sorten, Beerensträucher, Ziersträucher, Erdbeer-, Spargel- u. Rhabarberpflanzen, Rosen Ia in Busch- u. Hochstamm. Frühjahrs-Blumenstauden** und ausdauernde **Stauden zum Schnitt.** Massenvorräte **Edel-Dahlien in ca. 80 Prachtsorten, Gladiolen** neueste amerikanische Riesen.

N. B. **Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer und größeren Bedarf.**

Der Betrieb umfaßt ca. 75 Morgen

Das neue illustrierte Preisverzeichnis gratis.

Inserieren Sie im „Landboten"

Wir waschen und bügeln Ihnen



5 Kragen umsonst

wenn Sie uns etwas zum Färben oder Chem. Reinigen geben. Sie werden sich überzeugen, daß der **Kragen** der bei uns **jetzt 10 Gr.** kostet wirklich tadellos ist.



Farbiarnia S. HEYMANN

seit 1896 **Król. Huta,** Tel. 410-87

in **Król. Huta,** ul. Wolnosci 22, in **Siemianowice,** ul. Bytomska 16, in **Katowice,** ulica Pilsudskiego 9 und 3-go Maja 21.



Spezial-Geschäft

für sämtliche

Gesundheits- und Kranken-pflege-Artikel

Garantiert reiner Karpathen - Schleuder-

Honig

bestbewährtes Heilmittel hat per Nachnahme in 5 kg - Blechdosen zum Preise von Zł. 19,50 abzugeb. Forstingenieur Eduard Leibrock, Borynia, koło Turki nad Stryjem. Wiederverkäufer Spezialofferte.

Kleine Anzeigen

Sommersprossen

Sonnenbrand u. gelbe Flecke beseit. unt. Gar. „Arela-Creme" Dose nur 2,— Zł.

J. Gadebusch Poznań, Nowa 7.

Gelegenheitskauf!

Citroën, 4 Zylinder, 6-sitzig, Citroën, 6 Zylinder, 2 Plattformen. 4,60×2,00, Austro-Fiat, 6 Zylind., 4 Tonnen, neuer Wagenunterbau verkauft billigst Firma Teha, Bielsko Informationen: Silwester, Katowice Krakowska 5

Herrenzimmer

neues Modell, tauschl. Nußb., keine Stapelware, 2 Kanadier zu verkaufen. Katowice ul. św. Pawła 9 (Paulstr.) Tischlerei.

Junger Mann,

von 17—24 J., der in der **Forstwirtschaft** praktizieren will, wird gegen Zahlung des Unterhalts aufgenomm. Zuschriften an **Nadleśnictwo Koryta** p. **Bronów,** Poznań.

Ingenieur-

Mechaniker od. Hüttenmann als Vertreter des Betriebsleiters für eine Fabrik feuerfester Materialien gesucht. Bedingung: Praxis und Erfahrung im Fabriksbetriebe, wenn auch in anderer Branche. Angebote mit curriculum vitae, Zeugnisabschrift. und Lichtbild an Biuro Ogłoszeń Feliksa Stattera Kraków, Rynek Gł. 8, erbeten unter „Asystent".

Mädchen

perfekt, für bess. Haushalt, tagsüber, dauernd ges. Katowice, Ligonia 6 Wohnung 13.

Schokolad.-Geschäft

in Katowice (Zentrum) mit oder ohne Ware, bald zu verkaufen. Erforderlich 4500 Złoty. Zu erfragen Katowice, Fa. Par" Poprzeczna 8

Friseuse

firm in Wasser-, Föhn u. Dauerwellen, Maniküre, findet Dauerstellg., auf Wunsch bei freier Kost und Wohnung. Walter Witkowski Katowice Sienkiewicza 21.

2 Dreizimmer-Wohnungen

mit Küche und Komfort evtl. für Büroräume ab sofort zu vermieten. Szopienice, 3-go maja 1.

10-Zimmer-Wohnung

mit allem Komfort, geeignet für Büro und Wohnung, Rechtsanw., oder Arzt in Rybnik, findet Hauptstr. sofort zu verm. Anfragen an **Skr. pocztowa 6**, oder Telefon 1111, **Rybnik.**

Wirtschafterin

(Posnerin), 36 J. alt, mit guten, langjährigen Zeugnissen, polnisch u. deutsch sprech., sucht Stellung in bess. Haus oder zu alleinstehendem Herrn, auch aufs Land. **Gabriela Różycka,** Zakrzewko, poczta Belęcin, powiat Nowy Tomyśl, Poznań.

Nur an Möbelgeschäfte

liefert seit 25 Jahren sämtl. Arten **Ausziehtische** in **Nußbaum** und **Eiche,** als alleinige Spezialität in sauberster Ausführung. **Paul Rosenberg Osie (Pomorze).**

Schöne

Büro- und Geschäftsräume

Marjacka 7, Katowice

sofort zu vermieten. Näheres beim Hausmeister.

Grünes Ostergras

jedes Quantum liefert

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akcyjna